Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 73. Dienstag, den 28. März 1905. 16. Jahrgang.

Die sozialen Ursachen der Prostitution.

Den Abschluß des II. Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München bildete eine große Volksversammlung, die aus allen Bevölkerungskreisen Münchens zahlreich besucht war. Der Referent, unser Parteigenosse Dr. Blaschko, führte aus:

Wer mit dem Charakter solcher Kongresse nicht vollständig vertraut ist und aus den betreffenden Zeitungsberichten ersieht, welche gegenteiligen Meinungen bei Beratung der zur Debatte stehenden Fragen zum Ausdruck gebracht wurden, der möchte glauben, daß solche Kongresse nutzlos seien. Demgegenüber ist zu betonen, daß eben aus diesem Kampf der Mei[nun]gen die Wahrheit resultiere — sei es auch nur Schritt für Schritt! Durch Aufklärung weitester Bevölkerungsschichten hofft man auf den besten Erfolg bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; wenn auch an deren völlige Beseitigung unter den heutigen sozialen Verhältnissen nicht zu denken ist, so will man wenigstens die Hauptschäden bekämpfen.

Redner demonstrierte die Häufigkeit der Geschlechtskrankheiten an einer graphischen Darstellung, die nach den Resultaten einer Rundfrage bei den Aerzten im Königreiche Preußen nach der Verhältnisziffer 1 : 100,000 angefertigt sei: die Armee sei vertreten mit 15, Städte mit unter 30,000 Einwohnern mit 45, Städte über 30,000 Einwohner mit 58, Städte über 100,000 Einwohner mit 100, Berlin (2 Millionen Einwohner) mit 142, ganz Preußen mit 24 männlichen Geschlechtskranken auf je 100,000 Einwohner. Die Volksschichten Berlins seien bei den Geschlechtskrankheiten beteiligt: Soldaten mit 4 vom Hundert, Arbeiter mit 9 Prozent, Kaufleute mit 16 Prozent, Studenten mit 25 Prozent, Prostituierte mit 30 Prozent. Wo Mann und Frau ein dauerndes Zusammenleben eingingen, gleichviel, ob mit oder ohne den Segen der Kirche, ob mit oder ohne Einwilligung des Standesamts, sei die Gefahr einer Ansteckung ausgeschlossen. Aber angesichts der Tatsache, daß außerehelicher Geschlechtsverkehr schon auf dem Lande nichts Seltenes sei, dürfe man sich nicht wundern, wenn dies in den Städten und besonders in Großstädten noch viel mehr der Fall sei. Wie schon die Prostitution eine echte Großstadtpflanze sei, so seien eben auch die Geschlechtskrankheiten in den Großstädten am häufigsten anzutreffen. Unzählige Menschen beiderlei Geschlechts strömen nach den Großstädten, wo sich wohl leichte Arbeitsgelegenheit finde, aber wegen der hohen Wohnungs- und Lebensmittelpreise die Möglichkeit, einen geordneten Hausstand zu gründen, sehr erschwert sei. Wenn trotzdem die Arbeiter mit einem niedrigen Prozentsatz an den Geschlechtskrankheiten beteiligt seien, so habe dies darin seine Ursache, daß der Arbeiter häufig ein Liebesverhältnis mit einer Standesgenossin eingehe, das früher oder später zur Heirat führe, sobald ein gewisser Höchstlohn erreicht sei. Schwieriger sei dies für Kaufleute, Lehrer, Beamte und Ingenieure, die erst im höheren Lebensalter an die Gründung eines Haushalts denken könnten und deshalb jahrelang vorher auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes mit Prostituierten angewiesen seien. Wenn man auch Enthaltsamkeit predigen wolle, so müsse man doch bedenken, daß nicht alle Menschen gleich geartet seien; der Geschlechtstrieb könne sich je nach der Veranlagung eines Individuums oft ebenso stark bemerkbar machen wie das Bedürfnis nach Speise und Trank. Herrsche also in diesen Kreisen schon eine starke Nachfrage nach Prostituierten, so komme hierbei noch die Garnison, die Universität, der lebhafte Fremdenverkehr als weitere Faktoren in Betracht. Dieser starken Nachfrage stehe ein ebenso starkes Angebot gegenüber. Der niedrige Lohn der Arbeiterinnen, längere Arbeitslosigkeit seien die häufigsten Ursachen der Prostitution, die sehr oft auch eine Nebenbeschäftigung der Saisonarbeiterinnen sei. Noch schlimmer als die Verhältnisse der Arbeiterinnen seien die der Verkäuferinnen und Kellnerinnen, die schon mit Rücksicht auf die bessere und deshalb auch teurere Kleidung mit ihrem Lohn oder Gehalt nicht auskämen. Auch die Dienstmädchen stellten einen hohen Prozentsatz zu den Prostituierten, da Unerfahrenheit und Verführung eine wichtige Rolle spielten. Ein weiterer Umstand seien die Wohnungsverhältnisse in Großstädten: nicht nur, daß die Räumlichkeiten einer Familie mit Rücksicht auf den hohen Preis an und für sich schon sehr beschränkt seien, sei an eine Trennung der Wohn- und Schlafräume, an eine Trennung der letzteren nach Alter und Geschlecht überhaupt nicht zu denken, ja diese sowohl als die Vorräume oder Küchen würden noch an Schlafburschen oder Schlafmädchen vermietet. Wenn unter diesen traurigen Verhältnissen schon die Mädchen des städtischen Proletariats heranwüchsen, dürfe man sich nicht wundern über deren Mangel an moralischem Rückhalt, und noch weniger darüber, wenn gerade aus diesen Kreisen die Prostitution einen starken Zuwachs erhalte. Sei es doch nichts Seltenes, daß die heranwachsende Jugend schon Zeuge des elterlichen und sonstigen Geschlechtsverkehrs sein müsse! Mit Polizeimaßregeln könne diesen Mißständen nicht abgeholfen werden — hier müsse eine durchgreifende Wohnungsreform einsetzen. Schutz der Arbeiterinnen, der ledigen Mütter und illegitimen Kinder sei ebenso notwendig wie die Gewährung der Koalitionsfreiheit, die Bekämpfung des Alkohols, die Gründung von Volksbühnen und Lesehallen, in denen weite Volkskreise eine Veredelung der Mußestunden, Bildung und Zerstreuung fänden. Auch der körperliche Sport müsse mehr als bisher eine Pflegestätte für die unteren Bevölkerungsschichten erhalten. Erst wenn alle diese Forderungen erfüllt seien, könne man an eine Verminderung des Prostitutionsangebots denken!

Den Zeitungsberichten ist zu entnehmen, daß lauter Beifall dem Redner nach Schluß seiner Ausführungen Zustimmung und Dank seiner Zuhörer und Zuhörerinnen bezeugte. Ob diese Zustimmung ihren Ausdruck auch in entsprechendem Handeln finden wird, bleibt billig zu bezweifeln. Denn dieses würde nichts anderes bedeuten als den bedingungslosen Anschluß an die Sozialdemokratie. Sind die heutigen sozialen Verhältnisse als Grundursache der verheerenden Seuche erkannt, die so viel seelischen und körperlichen Jammer über Millionen von Männern, Frauen und Kindern verhängt, die zur Entartung der Menschheit in so fürchterlichem Maße beiträgt, so muß, wer der Seuche zu Leibe gehen will, die Gesellschaftsordnung bekämpfen, aus deren Sumpfboden sie sich immer wieder erneuert. Aber es geht hier nicht anders, als bei der um die Erforschung der Ursachen des Verbrechens so verdienten Internationalen kriminalistischen Vereinigung, die den Verbrecher längst als das Produkt ungesunder sozialer Verhältnisse erkannt hat, und dennoch nicht zu verstehen vermag, daß diese Verhältnisse nicht durch irgendwelches Flickwerk „verbessert“, sondern von Grund aus umgewälzt werden müssen, soll das Uebel radikal ausgerottet werden. Das kapitalistische Klasseninteresse erweist sich auch bei den aufgeklärtesten und einsichtigsten ihrer Mitglieder als stärker als die theoretische Einsicht und läßt diese nicht über einen bestimmten Punkt hinaus reifen, von wo an sie die Existenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überhaupt negiert. Sind wir auch weit entfernt, die Aufklärungs- und Forschungsarbeit dieser Vereinigungen gering zu schätzen, so muß doch ausgesprochen werden, daß Prostitution und Verbrechen nicht verschwinden können und werden, ehe die fundamentale Neuordnung der Gesellschaft vollzogen ist, wie sie von der Sozialdemokratie erstrebt wird. Nur der Sozialismus vermag Elend und Seuchen von der Menschheit hinwegzunehmen.

Politische Uebersicht.

Brutal bis zum Exzeß. Die Kohlenkönige lassen ihrer rohen Herrennatur wie ihren niedrigen Racheinstinkten freien Lauf. Um die Besiegten zu reizen und niederzutreten, hat Stinnes ein neues Mittel gefunden. Der Telegraph meldet darüber: Starke Erbitterung herrscht unter den Arbeitern der Stinnesschen [illegible]. Dort wurden bei der Löhnung den im Ausstande gewesenen Arbeitern nachträglich drei Schichtlöhne wegen Kontraktbruches eingehalten. — Im Augenblick werden die Bergleute gegen den Gewaltakt nichts unternehmen können, aber auch diese Drachensaat wird aufgehen, daß den Säemännern Hören und Sehen vergeht.

Geduldete Gäste. Der Parteitag der bayerischen Zentrumspartei im vergangenen Jahre hatte, um die unruhig gewordenen Arbeiter bei der Fahne zu halten, dem Drängen des Münchener Arbeiterwahlvereins der Zentrumspartei nachgegeben und beschlossen, daß in Zukunft mehr Arbeiter als Parlamentskandidaten aufgestellt werden sollen. Die

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

65] (Nachdruck verboten.)

Es war eine niedrige Zelle mit gewölbter Decke und steinernen Wänden, deren graue Tünche an vielen Stellen abgebröckelt war. Der Boden war mit Fliesen bedeckt. Durch das Fenster aus daumendickem Flaschenglas fiel ein schwaches, grünes Dämmerlicht, das den Eindruck des Kellerhaften noch verstärkte. In dem Raum befand sich weder Stuhl, noch Bett, noch Tisch, noch irgendetwas. Nur in der Ecke lag ein Bund Stroh ausgebreitet. Hier hockte Horstmann zusammengekauert, mit scheuen Augen vor sich hinstarrend, wie ein Tier, das aus seiner Wildnis aufgegriffen ist und sich in dem Käfig nicht zurechtfindet. Eine lange Weile nahm ihm das, was geschehen war, jede Besinnung. Sein Herz hatte mit solcher Uebermacht geschlagen, daß es nun, gänzlich ermattet, kaum noch die Blutwellen treiben konnte. Von draußen wurde plötzlich die Tür schnell ein wenig geöffnet und durch die Spalte flog eine Matratze herein. Horstmann sprang auf und pochte mit den Fäusten gegen die schon wieder geschlossene Tür, indem er schrie:

„Aufmachen! Himmeldonnerwetter, aufmachen!“

„Ruhe da!“ schrie eine Stimme von draußen.

„Gottverfluchter Hund, mach' auf!“ brüllte Horstmann. „Ich trete Dir den Bauch ein, Du Vieh!“

Aber alles war still, niemand antwortete auf seine Drohung.

Da lehnte er sich an die Mauer und suchte seine Gedanken zu sammeln.

Also was ist los? Wie bin ich hierher gekommen? Ich war in meinem Zimmer, als dieser schmierige Kerl kam und sagte, ich sollte entmündigt werden. Was? Was? Ist das möglich? Man will mir mein Geld nehmen, das ich ganz allein verdient habe. Ich soll darüber nicht mehr bestimmen dürfen? Jetzt wo ich alt bin, will man mich zum Kinde machen. Sind die Leute verrückt? Aber ich weiß, wer dahinter steckt. Annas Mutter, diese Hexe, diese Bestie, die sich in mein Haus geschlichen hat mit ihrer Jammermiene, als wenn sie am Verrecken läge. Aber anstatt ihr Versprechen zu halten und zu verrecken, hat sie gegen mich intriguiert, mich gequält, mir meine Frau abspenstig gemacht. Von dem Augenblick an habe ich keine ruhige Minute mehr gehabt. Nun stiehlt sie mir mein Geld! Alle sitzen sie in meinem Haus und mästen sich auf meine Kosten. Ich habe dreißig Jahre gearbeitet, damit sie mein Geld verprassen. ... Herrgott, ich muß heraus, ich darf das nicht leiden, ich muß mich rächen an dem Gesindel, ich will sie alle totschlagen, dieses Ungeziefer!

In sinnlosem Zorn hämmerte er mit seinen Fäusten gegen die massive, eichene Tür. Als das nichts nützte, stieß er mit seinem Rücken dagegen. Die Tür wackelte in ihren Angeln, aber sie hielt noch. Nun schöpfte er Atem und dachte an die Gewalttaten, die er früher verübt hatte, wie er, wenn kein anderes Mittel mehr half, blind seiner Wut freien Lauf gelassen und wie ein Stier alles niedergerannt hatte. Er ging bis an die Wand zurück und lief Sturm. Es gab ein donnerndes Krachen, seine Knochen wackelten und sein Schädel dröhnte von der furchtbaren Erschütterung. Aber die Mühe war umsonst, die Tür, die auf dergleichen Kraftproben eingerichtet war, hielt seinen Anstrengungen stand.

Er war atemlos und halb betäubt. Doch sein Zorn war noch nicht verraucht. Während er sich nach einem anderen Mittel, um herauszukommen, umsah, war plötzlich eine Erinnerung an frühere Zeiten in ihm erwacht. Wenn er Morgens auf die Arbeitsstätte trat, wo die Leute versammelt waren, um ihr Tagewerk anzutreten, hatten bei seinem Anblick alle ihre Hüte gezogen. Fast im selben Augenblick waren ein paar hundert Köpfe entblößt, um ihn zu begrüßen.

Und ich bin so herunter gekommen, daß ich mich hier einsperren lasse und nicht mal heraus kann!? Was, mich wagt man einzusperren, in dies stinkige Kellerloch! Mich!? Aber wir wollen schon mal sehen! .... Wir wollen schon mal sehen! .... Und dabei hämmerte er auf die dicke Glasscheibe, indem er fortwährend immer schneller auf eine Stelle des Randes schlug, um die Verkittung zu lösen. Seine Hand riß auf, das Blut rann warm in seinen Aermel. Er schlug immer toller zu. Er hatte das unbezwingliche Bedürfnis zu toben, sich weh zu tun, als wenn das seine inneren Schmerzen gelindert hätte. Plötzlich aber ließ er ab. „Wir wollen schon mal sehen!“ schrie er und rannte aus aller Kraft mit der Breitseite seines Körpers gegen die Tür. Er prallte zurück und brach bewußtlos zusammen.

Aber schon nach wenigen Minuten fuhr er in die Höhe, durch ein gellendes Lachen, das ganz aus der Nähe in seine Ohren klang. Es war jetzt fast schwarz in der Zelle, nur durch das Glas brach ein dunkelgrüner Schimmer. Die Töne aus der Nebenzelle waren schaurig und krampfhaft und hatten nichts Natürliches mehr an sich. Es war, als wenn ein Mensch im wahrsten Sinne des Wortes bersten wollte vor Lachen. Wo bin ich hingekommen? dachte Horstmann, sich mühsam zusammenraffend. Ich sitze hier unter Verrückten und bin wohl selbst verrückt, daß ich diese Stimme höre. Herrgott, laß mich nicht verrückt werden! Bring diese Stimme zum Schweigen!

Er hielt sich die Ohren zu. Es war ihm ein fürchterlicher Gedanke, daß er diese gellenden Töne, die sein Ohr zerrissen, die ganze Nacht hören sollte, diese Nacht, die schwarz und endlos vor ihm lag, als wenn nie wieder ein Morgen graute.

Wie lange mag ich gelegen haben? Ein paar Stunden gewiß. Und kein Mensch, der mich herausholt. Es muß doch Mitternacht sein. Wo ist denn meine Uhr? Was? Wo sitzt sie? Habe ich sie nicht abgegeben? Was ist denn das? Ich blute ja. Meine ganze Weste ist feucht. Wenn ich doch nur ein Streichholz hätte. In diesem verfluchten Dunkel kann man ja nichts sehn. Was? Das sind meine Finger. Das ist mein Rock. Wie sieht denn mein Rock aus? Grau? ... Was, grau? Ich weiß nicht mehr. Warum sieht man denn nichts?

Er kroch durch das raschelnde Stroh und betastete seinen Kopf, seinen Körper. Er erschrak vor sich, indem er sich selbst zum Phantom wurde, von dem er die Vorstellung [ver]loren hatte.

Jetzt dachte er, daß er doch wohl verrückt wäre. Was er da hörte und fühlte, die kalten Steine, das Stroh, das tröpfelnde Blut, die gräßliche Stimme, alles beruhte auf Halluzinationen. Um sich zur Vernunft zu bringen, sagte er laut: zwei Mal zwei ist vier! ... Zwei Mal zwei ist vier! Ich bin Gustav Horstmann. Ich wohne in Düsseldorf. Ich bin nicht verrückt. Aber ich bin eingesperrt unter Verrückten ... Vielleicht bin ich doch verrückt. Wer sagt mir, daß ich nicht verrückt bin? Die Aerzte sagen, ich wäre verrückt.

Nun stöhnte er laut vor Verzweiflung. Er zerrte das Stroh auseinander, betastete die Wände, das Glas, die Matratze, kroch auf Händen und Füßen durch das Dunkel und stieß mit dem Kopfe gegen die Mauer. Dabei dachte er fortwährend: Dies ist nicht Stroh, dies sind nicht Steine, dies ist kein Keller Es lacht niemand so gräßlich. Ich blute nicht. Ich liege im Bett. Anna sitzt bei mir, die Lampe brennt, es ist hell, ganz hell. Aber ich kann nichts sehen, der Wahnsinn macht mich blind, ich bin verrückt .... verrückt ....

Er kauerte auf die Matratze nieder, indem er sich mit beiden Händen die Ohren zuhielt. Allmählich legte sich seine Angst etwas, und seine chaotischen Gedanken nahmen eine festere Richtung.

Mein Leben nimmt, weiß Gott, ein böses Ende. Wenn ich das gewußt hätte, als ich nach Düsseldorf kam und mich mit Anna verlobte. Das war eine Dummheit. Aber ich hab's vorher geahnt. Warum konnten wir uns eigentlich nicht vertragen? Ich hätte mich in der ersten Zeit nicht so oft von ihr trennen sollen! Mann und Frau gehören zusammen. Aber war ich nicht immer bei ihr mit meinen Gedanken? Ich habe nur für sie gelebt. Aber sie ließ sich von anderen verlocken. Ihre Mutter ... wenn ich der nur einmal den Hals umdrehen könnte, das würde mich für vieles entschädigen. Und nun sitzen sie alle zusammen und denken: das haben wir fein gemacht! Das Geld haben wir uns leicht verdient. Ob sie wohl Angst vor mir haben? Ob ihnen nicht die Brocken im Halse stecken blieben, wenn sie mich hier sähen? Aber dies Gesindel hat ja kein Gewissen. Und ich! Was habe ich mir für Gedanken gemacht, wie habe ich mich gegrämt über das Unglück, woran ich unschuldig war! Wie sagte die schwindsüchtige Dame mit der heiseren Stimme? Es wäre besser, Sie bänden sich einen Mühlstein um den Hals und ertränkten sich. Warum hat sie das gesagt? Das Wort paßt ja gar nicht. Christus hat es ja auf die gemünzt, die den Reinen ein Aergernis bereiten. Ich habe ihr hundertmal bewiesen, daß mich das Wort nicht trifft, und doch hat es mir das Leben vergiftet und mich nicht schlafen lassen ... Aber die, denen ich nur Gutes getan habe, und die schuld daran sind, daß ich in diesem Kellerloch sitze — die sollten sich das Wort merken. Aber die lassen sich's gut schmecken und werden alt.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter geben sich auch mit dem schönen Beschluß zufrieden. Aber Versprechen und Halten ist zweierlei, insbesondere bei der Zentrumspartei. Es fällt den Zentrumswahlmachern gar nicht ein, bei der bevorstehenden Landtagswahl die Wünsche der Arbeiter zu berücksichtigen und den schönen Beschluß zu respektieren. Geistliche werden in Masse als Kandidaten aufgestellt oder lassen sich aufstellen, Bruder Arbeiter hingegen wird in den Winkel gestellt. Er darf zahlen und wählen, hat aber im übrigen den Mund zu halten. Darüber beklagt sich der „Arbeiter", das Organ süddeutscher katholischer Arbeitervereine, bitterlich.

In einer Zuschrift von „angesehener Seite" heißt es unter anderem, daß „eine erkleckliche Anzahl von Wahlkreisen bereits die Nominierung der Kandidaten, insoweit neue in Betracht kommen, vorgenommen haben, ohne daß bisher bei diesem Votto die christlich und national gesinnte Arbeiterschaft zum Zuge gekommen wäre. Es ist kaum anzunehmen, daß die der Arbeiterschaft durch den Parteitag gegebenen Direktiven (Einfluß auf die einzelnen Wahlkreiskomitees gewinnen zu suchen) von der Arbeiterschaft in einer solch wichtigen Sache so lässig befolgt würden. Wohl aber liegt die Vermutung nahe, daß man die Arbeiter ab und zu, insoweit sie überhaupt zu den internen Verhandlungen herbeigezogen werden, mehr als geduldete Gäste, denn als gewollte Berater zu betrachten scheint ..."

Uns wundert nur die Naivetät dieser katholischen Arbeiter, die immer noch nicht begriffen haben, daß sie bei einer kirchlich-kapitalistischen Unternehmerpartei stets nur als „geduldete Gäste" gelitten werden. Vielleicht ziehen endlich auch die katholischen Arbeiter in ihrer Gesamtheit die einzig richtige Folgerung und schließen sich ihrer natürlichen Interessenvertretung, der Arbeiterpartei, an.

Es ist ja in Preußen genau wie in Bayern. Zur Leitung des Wahlkreises Beuthen wurde ein katholischer Arbeiter Kroll aufgestellt — von dem man bis auf den heutigen Tag nicht ein Sterbenswörtchen gehört hat. Er dient nur als Statist.

Die neue Denkschrift über Südwestafrika. Wie wir mitteilten, ist dem Reichstag eine neue Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika zugegangen. Die Denkschrift ist als Fortsetzung der vor einigen Monaten vom Generalstab veröffentlichten Denkschrift gedacht und bietet wenig Neues.

Zunächst wird versucht, für eine neue Bahnverbindung im Norden des Schutzgebiets Stimmung zu machen. Sodann erfahren wir, daß sich die Hereros nicht mehr zum Kampfe stellen. Die überlebenden Führer haben zumeist auf englischem Gebiet Zuflucht gefunden. Das Volk der Herero soll sich dagegen, soweit es nicht umgekommen und gefangen ist, wieder seinen alten Wohnsitzen zugewandt haben oder im Busche verborgen halten. Die Ueberfälle, die in letzterer Zeit noch gemeldet worden sind, werden auf diese zurückgekehrten führerlosen Banden zurückgeführt. Uebrigens soll die Unsicherheit im ganzen Lande noch groß sein. Auch ist nach der Denkschrift die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich noch eine größere Heeresmacht der Herero im wasserreichen Kauko-Veldt in der Gegend von Dobe und Reinei aufhält.

Die Hottentotten sind zwar in verschiedenen Gefechten besiegt worden; aber die „Siege" konnten nicht gehörig ausgenützt werden, da die Verpflegung der Truppen große Schwierigkeiten bot, der Wassermangel jede ausgiebige Verfolgung hinderte und die Pferde und Maulesel massenhaft dahinstarben. Die Hottentotten, die Meister im Kleinkrieg sind und alle Wagentransporte, die nicht eine genügend starke Bedeckung haben, überfallen, sollen am Zusammenfluß des großen und kleinen Nossob-Flusses und bei Griab sitzen. Unter ihnen befindet sich der angeblich verwundete Hendrik Witboi.

Noch erfolgloser sind die Operationen gegen die Nord-Bethanier gewesen. Hauptmann v. Zwehl soll sie zwar in mehreren Gefechten geschlagen haben, aber die Verpflegungsschwierigkeiten hemmen auch hier alle weitgreifenden Maßnahmen. In noch höherem Grade sollen unter den Verpflegungsschwierigkeiten die Operationen gegen Morenga und Morris zu leiden gehabt haben. Der Verkehr mit Ochsengespannen erwies sich als sehr wenig leistungsfähig, auch auf den Versuch mit abessinischen Kamelen setzt man keine große Hoffnung. Schon in Windhuk macht die Verpflegung Schwierigkeiten. Von da aus haben aber die Verpflegungskolonnen noch 500 Kilometer bis Keetmannshoop zurückzulegen und die im Bezirk Keetmannshoop operierenden Truppen sind von dort noch 200 bis 250 Kilometer entfernt. Die Sicherung der Etappenlinie ist den beweglichen Hottentotten gegenüber so schwierig, daß Trotha sich hat entschließen müssen, die Operationen gegen Morenga, dessen wohlbewaffnete Bande auf mindestens 500 Mann geschätzt wird, zeitweise ganz einzustellen.

Die neue Denkschrift bietet also alles in allem ein recht düsteres Bild und läßt ein Ende des südwestafrikanischen Krieges noch nicht voraussehen. Immerhin gibt sie aber eine klarere Uebersicht über die Kriegslage, als die bekannten Telegramme Trothas.

Der Kaiserbesuch in Tanger. Die offiziösen Auseinandersetzungen zwischen Paris und Berlin über Marokko nehmen ihren Fortgang, und es ist dabei bemerkenswert, daß die französischen Auslassungen einen versöhnlichen, beschwichtigenden Ton zeigen, während die journalistischen Handlanger des Grafen Bülow sich fortgesetzt kraßbürstig gebärden.

Herr Delcassé behauptet, die deutsche Regierung habe keinen Grund, sich irgendwie über Verletzung der ihr gebührenden Rücksichten zu beklagen; kurz vor dem Abschluß des englisch-französischen Abkommens über Marokko vom 8. April v. J. habe er den Fürsten Radolin von dessen Inhalt in Kenntnis gesetzt. Das wird in der „Köln. Ztg." folgendermaßen bestritten:

„Die französische Regierung hat niemals eine Mitteilung weder an den deutschen Botschafter, noch an einen anderen Vertreter des Reiches gelangen lassen, die nach Fassung und Inhalt als eine solche amtliche Kenntnisgabe von französischer Seite über die Verhandlungen, die zu dem englisch-französischen Abkommen führten, oder über den Abschluß und den Inhalt dieses Abkommens deutscherseits hätten angesehen werden können; der von der deutschen Regierung in der Theorie und in der Praxis ständig vertretene Standpunkt ist demgemäß auch der, daß sie von diesem Abkommen keine amtliche Kenntnis hat."

Die oberoffiziöse „Norddeutsche Allgemeine" drückt dieser Zurechtweisung einen weiteren kräftigen Stempel auf, indem sie schreibt:

„Wir können die Richtigkeit der Mitteilungen des Korrespondenten der „Köln. Zeitung" bestätigen. Nach dem damaligen Berichte unseres Botschafters in Paris über die erwähnte Unterredung vom März 1904 bewegten sich die spontanen Aeußerungen des Ministers Delcassé im Rahmen allgemeiner und unverbindlicher Betrachtungen. Wir waren daher vollkommen berechtigt, darauf hinzuweisen, daß bisher keine Garantien gegen eine den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands nachteilige Aenderung des status quo in Marokko vorliegen.

Graf Bülow erklärt also sehr bestimmt, daß er in die französischen Absichten alles mögliche Mißtrauen setze. So stellt sich in der Tat der Kaiserbesuch in Tanger als eine hochpolitische Aktion dar.

Sehr merkwürdig ist nun, daß dieses Mißtrauen erst ein volles Jahr nach dem Abschluß des französisch-englischen Vertrages mit so elementarer Gewalt hervorbricht. Warum hat Graf Bülow denn nicht damals schon genaue Aufklärung und Garantien verlangt?

Wie Majestätsbeleidigungsprozesse entstehen. Ein biederer Schuhmachermeister in Ehrenfeld bei Köln beging im Oktober v. J. in einer Wirtschaft eine Majestätsbeleidigung, wofür ihn die Kölner Strafkammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte. Der Mann reichte ein Gnadengesuch ein; das Gesuch kam an die Staatsanwaltschaft, die das Wiederaufnahmeverfahren anordnete, und zwar auf Grund einer neuen Aussage des Polizeikommissars S., wonach der biedere Schuhmachermeister damals sinnlos betrunken gewesen; er habe sogar am nächsten Tage, wo er vernommen worden sei, derart nach Alkohol geduftet und dazu geschwankt, daß er offenbar auch da noch nicht nüchtern gewesen sei. Der Schuster, dessen Wiege im schnapsduftenden Junkerparadiese, in Ostpreußen, gestanden hat, gab in der neuen Verhandlung an, er sei ein richtiger Quartalssäufer; wenn seine Periode da sei, gehe er „Maß nehmen" und komme dann tagelang weder nach Hause, noch zur Besinnung. Der Verteidiger beantragte auf Grund dieses Selbstbekenntnisses, das durch die Bekundung des Polizeikommissars gestützt wurde, Freisprechung; das Gericht erkannte demgemäß. Und nun bedenke man, wieviel Personen, wieviel Federn und wieviel „Geist" in Bewegung gesetzt worden sind wegen der dummen Bemerkung eines betrunkenen Schusters!

Seinen 70. Geburtstag feierte am gestrigen Sonntag der bekannte Berliner Professor Adolf Wagner. Aus diesem Anlaß widmet ihm der „Vorwärts" folgende Zeilen: „Wenngleich Professor Wagner früher, als noch in Deutschland das liberale englische Manchestertum Bedeutung hatte, vielfach von seinen liberalen Gegnern als „Sozialist" bezeichnet worden ist, steht er, wie seine „Grundlegung der politischen Oekonomie" zur Genüge beweist, nicht nur unserem wirtschaftstheoretischen Denken fern, sondern auch seine ganze Auffassung der heutigen wirtschaftlichen Entwickelungstendenzen und der sich aus diesen ergebenden Interessenkämpfe ist den unseren entgegengesetzt. Das hat wieder deutlich bei den letzten Zollkämpfen seine Stellungnahme zur Frage vom Agrar- und Industriestaat gezeigt, in der er die Arbeiterforderungen als ziemlich nebensächlich behandelte und sie dem sogenannten berechtigten Anspruch der Landwirtschaft auf eine angemessene Rentabilität völlig unterordnete. Das hat ferner seine leidenschaftliche Verfechtung der Welt- und Flottenpolitik bewiesen, die ihn vor einigen Jahren hier in Berlin zu einer öffentlichen Diskussion mit Bebel verleitete. Dennoch kann man Wagner als Mann und Gelehrten seine Hochachtung nicht versagen. Seine Werke zeugen nicht nur von einer bedeutenden Arbeitskraft, sondern zugleich von vorurteilslosem Streben nach Erkenntnis. Seine Forschung in die zünftlerisch-akademische Schablone einzuzwängen, hat Wagner stets abgelehnt und sich nie gescheut, Ansichten auszusprechen, die sowohl der lieben liberalen Mittelmäßigkeit, als den jeweilig in den Regierungskreisen obherrschenden Anschauungen widersprechen. In dieser Hinsicht und als tüchtiger akademischer Lehrer, der seine Schüler anzuregen, zu eigenem Denken und Forschen anzuspornen weiß, verdient Professor Wagner alle Anerkennung; höchst sonderbar ist es aber, wenn die bürgerliche Presse ihn als den großen Theoretiker der Nationalökonomie feiert. Sie beweist damit nur, wie fremd ihr selbst die ökonomische Theoretik und deren Entwickelung geblieben ist."

Noch ein Majestätsbeleidigungsprozeß. Vor der Nürnberger Strafkammer, so wird von dort geschrieben, hatte sich der Wäscheeinsammler Lemm wegen Beleidigung Wilhelms II. zu verantworten. Lemm befand sich eines Tages mit anderen Gästen in einer Wirtschaft, wo gegen Mitternacht über die Entfernung zwischen Nürnberg und Neumarkt gestritten wurde. Auf den Vorschlag eines Gastes wurde der Salzbacher Kalender herbeigeholt, um die genaue Kilometerzahl festzustellen. Dem Kalender war das Bild des Kaisers vorgeheftet. Als Lemm dieses erblickte, soll er nach der Anklage gesagt haben: „Der Kaiser ist . . ." (Folgt ein oft gebrauchtes Schimpfwort.)

Ein früherer Hausierer, nunmehr städtischer Arbeiter Reißmann, spielte den Denunzianten und beschwor vor Gericht, daß die Aeußerung der Anklage entsprechend gelautet habe. Von anderen Zeugen wurde bekundet, daß Lemm von Gästen darauf aufmerksam gemacht worden sei, wenn ein Unrechter diese Aeußerung gehört hätte, werde er bestraft. Früher hatte der Denunziant angegeben, Lemm habe das Bild des Kaisers aus dem Kalender gerissen, zerknüllt und mit den denunzierten Worten in eine Ecke geworfen. Der Kalender wurde aber vor Gericht gebracht und enthielt das Bild noch unversehrt.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da es sich trotz der beschworenen Zeugenaussagen nicht davon überzeugen konnte, daß die fragliche Aeußerung wirklich gefallen sei oder sich auf den Kaiser bezogen habe.

Redakteur Schwennert vom Oldenburger Residenzboten ist von der Oldenburger Strafkammer wegen Beleidigung des Bezirksmajors Auer von Herrenkirchen in Aurich zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe wurde mit der früher im Prozeß Rußstrat erkannten zu 14 Monaten Gefängnis zusammengezogen.

Die Lage in Kamerun. Nach einem Telegramm des Gouverneurs von Kamerun vom 24. März ist die Lage im Schutzgebiet seit dem Telegramm vom 13. März, nach dem jede unmittelbare Befürchtung ausgeschlossen war, unverändert. Mit der Möglichkeit eines Buli-Angriffes wird gerechnet, deshalb wurde Kribi verstärkt. Vorläufig ist alles ruhig. Die Verwaltung im Südosten erbat unter Hinweis auf die Gärung an verschiedenen Stellen und auf die im November v. J. erfolgte Ermordung des Kaufmanns Kundenreich gleichfalls Verstärkung. Die Ermordung des Kundenreich ist der einzige Fall von Unruhen, den der Gouverneur auf ausdrückliche Aufforderung der Kolonialabteilung namhaft gemacht hat. Nach über Kongo hierher gelangten Privatnachrichten ist eine ausreichende Sühne durch Bestrafung der beteiligten Eingeborenen bereits erfolgt.

Die Zeugnisfolter. In der lippischen Frage ist, der „Voss. Zeitung" zufolge, in Berlin der Redakteur Stärde aus Detmold in Zeugniszwangshaft genommen und zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er sich abermals geweigert hat, die Persönlichkeit zu nennen, von der er den Inhalt des von ihm an die Bielefelder „Lippische Landeszeitung" geschickten Telegramms des Herrn von Kekule an den schaumburgisch gesinnten Vizepräsidenten des lippischen Landtages habe.

Ausland.

Schwere Anklagen gegen den Klerikalismus wurden in der französischen Deputiertenkammer erhoben. Das Haus besprach die Interpellationen über die Behandlung von minderjährigen Personen in privaten Wohltätigkeitsanstalten. Hierbei erhob der Sozialist Breton Anklagen gegen den Klerus, der die Kinder ausbeute und Erbschaften erschleiche. Er beschuldigte die Ordensschwestern des Raubes und besprach hierauf in abfälliger Weise die Angelegenheit einer reichen jungen Chilenin, die im vergangenen Jahre bei den Assumptionisten in Passy gestorben ist. Im Zentrum und auf der Rechten wurde gegen diese Ausführungen natürlich heftiger Protest erhoben. Am Schlusse verlas Breton einen Brief des Bischofs von Nancy, in dem dieser das Verhalten der Nonnen des dortigen Klosters zum Guten Hirten brandmarkt und die Martern beklagt, die die jungen Mädchen auszustehen gehabt hätten, deren einziges Verbrechen ihre Armut und ihre Verlassenheit gewesen sei. Nach längeren Ausführungen schloß der Redner mit einer Aufforderung an die Regierung, Maßnahmen zur Verhinderung der Ausbeutung der Kinder zu treffen und ein Gesetz betreffend die Ueberwachung der kongreganistischen Anstalten auf die Tagesordnung zu setzen.

Ein kurzlebiges Ministerium. Das italienische Ministerium hat beschlossen, Tittoni soll dem Könige das Entlassungsgesuch des Kabinetts überreichen. In der Kammer erklärte der Minister Tittoni, das Kabinett trete zurück. Die Entlassungsgesuche befänden sich schon in den Händen des Königs, der sich die Entscheidung vorbehalte. Die Minister blieben bis zur Erledigung der laufenden Geschäfte und im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung vorläufig in ihren Aemtern. Tittoni bittet die Kammer, sich zu vertagen. Die Sitzung wird hierauf aufgehoben.

Das Prügelgesetz. Wie bereits eine Depesche meldete, ist das berüchtigte Gesetz, durch das die Prügelstrafe für erwachsene Männer provisorisch wieder eingeführt werden soll, vom Folkething mit einer allerdings nur geringen Mehrheit angenommen worden. Es handelte sich hier um die zweite Beratung, aber es ist kaum irgend welche Aussicht vorhanden, daß das Gesetz bei der dritten Beratung oder im Landsthing, dem es dann wieder überwiesen wird, scheitert. Im vorigen Jahre standen sich bei der entscheidenden Abstimmung 54 Prügelfreunde und 50 Prügelgegner gegenüber; nun wurde der Antrag des Liberalen N. Andersen, die Prügelstrafe durch Zwangsarbeit zu ersetzen, mit **56** gegen **46** Stimmen abgelehnt. Die Minderheit, bestehend aus den 16 Sozialdemokraten, 12 Radikalen, 6 Konservativen, 3 Moderaten und 9 Mitgliedern der Regierungspartei. Es waren also nur unsere Parteigenossen, die einmütig gegen jene kulturschändende Strafmethode stimmten; in allen anderen Fraktionen ist man geteilter Meinung. In der Regierungspartei ist offenbar in letzter Zeit mit besonders starkem Druck gearbeitet worden, um eine möglich starke Prügelmajorität zu erzielen. Sehr zutreffend bemerkte unser Parteigenosse Borgbjerg in der verhältnismäßig kurzen Debatte: „Es ist in der verflossenen Woche verhandelt worden, aber nicht offiziell; nein, man hat sich zusammengerottet in kleinen Gruppen, wie es die Moderaten zu ihrer Zeit taten, was der Nagel zu ihrem Sarge wurde."

Vielleicht liegt in diesen Worten eine Bedeutung für die Zukunft der Reformpartei. Uebrigens ist das „Prügelgesetz" ja nur ein provisorisches Gesetz, das so lange gelten soll, bis das allgemeine Strafgesetzbuch revidiert worden, aber nicht länger als sechs Jahre. Einige Bestimmungen sind jedoch für dauernd angenommen worden, nämlich die über die Straffreiheit der Kinder. Die Macher des Gesetzes suchten ihren Entwurf durch diese Scheinverbesserung den schwankenden Elementen im Reichstage annehmbarer zu machen. Aber hinter dieser scheinbaren Verbesserung verbergen sich offenbar auch reaktionäre Absichten. Dem dänischen Reichstage liegt bekanntlich auch ein Gesetzentwurf über die Erziehung verwahrloster Kinder vor und man will augenscheinlich dieses Gesetz weniger dringlich dadurch machen, daß man die am meisten inhumanen Bestimmungen über die Strafverantwortung der Kinder etwas verbessert.

Die Gärung auf Kreta. Wie dem Reuterschen Bureau aus Kanea gemeldet wird, erschien gestern eine Bande von 600 bewaffneten Personen der Oppositionspartei in der Umgegend des Dorfes Therisso. Der Zweck derselben ist nicht bekannt. Die internationalen Truppen wurden in den Kasernen konsigniert und erwarten die Befehle des italienischen Oberkommandanten Benedetti.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 27. März.

388 neue „Volkswacht"-Abonnenten

brachte uns der gestrige Sonntag durch die eifrige Tätigkeit einer Anzahl tätiger Genossen. 252 Leser wurden durch eine Agitationskolonne vor dem Nikolaitor gewonnen, die anderen 136 verteilen sich über die übrige Stadt. Seit vielen Monaten bringt uns jeder Sonntag eine erhebliche Zunahme der Abonnenten, aber bis nahe an 400 sind wir mit einem Schlage doch noch nicht gekommen. Das eine Beispiel zeigt aber den Genossen, was noch zu machen ist, wenn eine Anzahl von gewandten Agitatoren in allen Teilen der Stadt sich die Werbung neuer Leser zur Aufgabe stellt, Material zur Agitation ist in unserer Expedition jeder Zeit zu haben, deshalb auf zu fleißiger Arbeit, es gilt, die „Volkswacht" zum meistgelesenen politischen Parteiblatt zu machen!

---

* **Die Gemeindesteuern** sind bekanntlich schon vom Magistrat in seiner Etataufstellung bedeutend gegenüber dem Vorjahre herabgesetzt worden. Der Etat-Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung hat nun beschlossen, eine weitere Ermäßigung der Steuersätze vorzuschlagen:

1. die Gemeindegrundsteuer mit 3 pro Mille zu erheben; der Magistrat hatte 3,1 pro Mille des gemeinen Wertes der Grundstücke beantragt.
2. die Gewerbesteuer auf 160 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer herabzusetzen; der Magistrat etatierte 165 Prozent.
3. die Gemeinde-Einkommensteuer auf 136 Prozent Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer zu bemessen; der Magistrat hatte 140 Prozent in Ansatz gebracht.

* **Die Stadtverordnetenversammlung** hält heute eine außerordentliche und am Donnerstag eine ordentliche Sitzung ab. Zu der großen Zahl alter Vorlagen, die noch restiert, ist eine stattliche Reihe weiterer Ausschußgutachten über Einzeletats hinzugekommen. Von den neuen Vorlagen ist besonders das Ausschußgutachten hervorzuheben, welches den Bau der Markthallen endgiltig empfiehlt. Weiter wird die Versammlung ihre Zustimmung zur Annahme eines Vermächtnisses von 100,000 Mark zu geben haben, die der Verstorbene Dr. phil. Franz Promnitz der Stadt hinterlassen hat.

* **Sozialdemokratischer Verein.** In der heute Montag Abend stattfindenden Mitglieder-Versammlung referiert Genosse Löbe über die Abänderung des sozialdemokratischen Organisationsstatutes. Besonders werden die Bezirks- und Distriktsführer auf dieses Thema aufmerksam gemacht.

* **Eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter** findet am Dienstag, den 28. März, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Genossin Luise Zietz-Hamburg wird einen Vortrag halten über das Thema: Der Kampf ums Dasein. Auch die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen werden auf die Versammlung aufmerksam gemacht und zum Erscheinen aufgefordert.

* **Zur Lohnbewegung der Klempner.** Zwecks Beratung der weiteren Schritte in der Lohnbewegung hielten die Klempnergesellen am Sonntag im Gewerkschaftshause eine Versammlung ab, in der der Altgeselle Pischel bekannt gab, daß die Klempner-Zwangsinnung an den Gesellenausschuß einen von derselben aufgestellten Lohn- und Arbeitstarif behufs Anerkennung gesandt hat. Pischel gab zu demselben Erläuterungen und ersuchte die Kollegen, sich darüber auszusprechen. Im wesentlichen erklärt sich die Innung zu folgenden Zugeständnissen:

Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, wird jedoch im Baugewerbe eine kürzere Arbeitszeit eingeführt, so wird auch im Klempnergewerbe die Arbeitszeit dementsprechend herabgesetzt. Der Minimalstundenlohn beträgt 40 Pf., für Junggesellen im ersten Gesellenjahre 34 Pf., im zweiten 37 Pf. und im dritten Jahre 40 Pf. Selbständig arbeitende Gesellen erhalten 45 Pf. Ueberstunden werden mit einer Zulage von 10 Pf. pro Stunde bezahlt. Arbeiten außerhalb Breslaus, bei denen der Geselle über Nacht bleiben muß, werden mit einer Zulage von 1.50 Mk. pro Tag, für selbständige Arbeiter 2 Mk. berechnet. Arbeiten außerhalb des Weichbildes der Stadt bis zu 5 Kilometer Entfernung 75 Pf. Zulage pro Tag. Verbleibt der Geselle an Sonn- und Festtagen auf einer auswärtigen Auskunftsstelle auf Anordnung des Meisters, so erhält er gleichfalls 1.50 Mk., selbständige Arbeiter 2 Mk. als Zulage. Die Fahrzeit ist im gleichen Betrage des Lohnsatzes zu berechnen. Arbeiten auf Bauten dürfen nicht in Akkord ausgeführt werden und in der Werkstatt ist die Akkordarbeit möglichst zu beschränken. — Die gesetzlichen Bestimmungen über Bauarbeiterschutz sind von beiden Seiten innezuhalten. Am Sonnabend dürfen die auf Bauten beschäftigten Leute die Arbeitsstelle um 5 Uhr Nachmittags verlassen. Dagegen fällt die Vesperpause am Sonnabend weg. Der Sonnabend ist jedoch mit 10 Stunden Arbeitszeit zu berechnen, dagegen wird in den Wintermonaten bei verkürzter Arbeitszeit nur die wirklich geleistete Arbeitszeit bezahlt. Maßregelungen wegen der Lohnbewegung dürfen nicht stattfinden. Zur Durchführung des Lohntarifs wird eine Kommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern eingesetzt. Der Tarif tritt am 1. April 1905 in Kraft und behält Giltigkeit bis zum 1. April 1907.

In der Aussprache, die eine sehr rege war, äußerten einige Kollegen ihre Unzufriedenheit mit dem Vertrage und hielten ihn für unannehmbar. Die ungelernten Bauarbeiter ständen sich fast besser als die Klempner. Andere Redner vermißten eine Zulage für diejenigen Gesellen, die bereits den Minimallohn von 40 Pfg. und mehr haben, unbedingt müßte auch diesen ein höherer Lohn gewährt werden. Bezirksleiter Schlegel gab den Sprechern vollkommen Recht, daß der Tarif nicht alle Wünsche befriedige.

Unter den gegebenen Verhältnissen ließe sich aber nicht mehr erreichen. Diesen Umstand sollten die Kollegen berücksichtigen, immerhin biete der Tarif Vorteile. Durch einen Streik ließe sich schließlich auch nicht mehr erreichen, darum empfehle er die Annahme der Bedingungen, allerdings vorausgesetzt, daß die Innung auch den Gesellen entgegenkommt, die bereits den Lohnsatz von 40 Pf. beziehen. Die Kollegen sollten nur für Erstarkung der Organisation wirken, dann werde es auch möglich sein, mehr zu erringen.

Die Versammlung nahm schließlich folgenden Antrag mit allen gegen 8 Stimmen an:

„Die heute tagende Klempnerversammlung erkennt den Lohntarif unter der Bedingung an, daß den Gesellen, die den Lohnsatz von 40 Pfg. und mehr bereits erhalten und seit Januar d. J. keine Zulage bekommen haben, ein um 2 Pfg. höherer Lohn gezahlt wird, und Junggesellen nicht unter 34 Pfg. pro Stunde entlohnt werden dürfen."

* **Ein oberschlesisches „Freisinns"organ,** die in Beuthen erscheinende „Oberschlesische Grenzzeitung," leistet sich in ihrer Sonntagnummer einen besonderen Artikel zu dem Zwecke, einmal die Verworfenheit der „roten Internationale" in ihrer ganzen Abscheulichkeit zu zeigen und dann die blütenweiße Unschuld und Harmlosigkeit des bekannten oberschlesischen Grenzkommissars und Polizeirats Mädler aller Welt zu offenbaren. Diesen Zwecken soll der „Fall Benedik" dienen, der auch von uns behandelte Prozeß des Maurers Benedik wegen Verleitung zum Meineid. Allerdings muß die „Grenzzeitung" zu groben Entstellungen und selbst zu direkten Lügen Zuflucht nehmen, um die oben bezeichneten edlen Zwecke zu erreichen. Es wird uns hierzu geschrieben:

Der Artikel der „Grenzzeitung" geht von der Behauptung aus, die s. Z. im österreichischen Reichsrat eingebrachte Interpellation des sozialdemokratischen Abgeordneten Daszinski wegen angeblich unzulässiger amtlicher Tätigkeit des preußischen Polizeirats Mädler auf galizischem Gebiet sei haltlos und nichtig gewesen. Um diese Behauptung zu beweisen, wird im Artikel eine „Darstellung der Sachlage" gegeben, die angeblich „der Wirklichkeit in allen Punkten entspricht", tatsächlich aber das Gegenteil tut. Der Artikel behauptet, daß die amtliche Tätigkeit Mädlers in dem von Daszinski gefaßten Falle in Recherchen im Prozeß Benedik bestanden habe. Ganz unwahr ist zunächst in wesentlichen Punkten die Darstellung aus dem Prozesse Benedik. Es ist unwahr, daß Benedik fünf galizische Maurer, die als Arbeitswillige nach Oberschlesien kamen und hier von B. angeblich bedroht wurden, zu einer falschen Aussage verleitet hat, um sich vor Bestrafung zu schützen. Der Satz des Artikels: „Zwischen Zeugenaussagen und polizeilicher Vernehmung stellte sich anläßlich der Hauptverhandlung ein offener Widerspruch heraus, so daß die Zeugen schließlich selbst erklären mußten, zu falscher Aussage verleitet worden zu sein", widerspricht in schroffster Weise der Wahrheit. In der Hauptverhandlung gegen Benedik wegen Bedrohung hat vielmehr der Streikbrecheragent aus Rache, daß ihm die angeworbenen Arbeitswilligen abwendig gemacht waren und er seinen Profit verlor, behauptet, Benedik habe den Versuch gemacht, in Gemeinschaft mit einem nicht bekannten andern die Bedrohten zu einer für ihn günstige Aussage zu veranlassen. Das bestätigten zwei der fünf Zeugen, aber niemanden ist es eingefallen, selbst zu erklären, zu falschen Aussagen verleitet zu sein, a solches in der Tat nicht geschehen ist. Benedik wurde trotzdem wegen Versuchs der Verleitung zum Meineid verhaftet, von den fünf Zeugen wurden schließlich aber nur zwei geladen und von diesen hat nur einer unter seinem Eide erklärt, daß Benedik in der Tat versucht habe, ihn zu bestimmen, in jenem Vorprozeß für ihn „nicht so schlimm" auszusagen, damit er nicht „sitzen" müsse. Benedik blieb bis zum letzten Augenblick dabei, daß er — der nur schlecht polnisch spricht — nur versucht habe, die Zeugen darüber aufzuklären, daß er sie seiner Zeit in der Tat nicht bedroht habe. Das Gericht schenkte jedoch den Aussagen jenes Zeugen vollsten Glauben und der unglückliche junge Mann muß seine Unerfahrenheit oder Unvorsichtigkeit mit der furchtbaren Strafe von einem Jahr Zuchthaus büßen.

Die Sache liegt also, rein menschlich genommen, so milde wie möglich, die edle „Grenzzeitung" muß sie jedoch tiefschwarz malen, um — der Zweck heiligt das Mittel nicht nur bei Jesuiten — Herrn Mädler rein zu waschen und den Sozialdemokraten eins auszuwischen. Was die „Reinwaschung" betrifft, so macht die „Grenzzeitung" die Sache sehr leicht, indem sie von der Tätigkeit des Herrn Mädler folgenden Bericht gibt:

„Der Grenzkommissar Mädler begab sich nun (nachdem die Zeugen ausgeblieben waren) nach Wadowice und durch den betr. österreichischen Polizeibeamten wurde festgestellt, daß die Zeugen mangels des nötigen Reisegeldes nicht erschienen waren. Wie die gesetzlichen Bestimmungen es verlangen, teilte Polizeirat Mädler nun den Zeugen mit, für den nächsten Termin einen Reisekostenvorschuß zu übermitteln, welcher von der Polizeiverwaltung zu Wadowice in Empfang genommen und ausgezahlt werden sollte. Und hiermit hatte die Tätigkeit „eines der berüchtigsten Provokateure", um den geschmackvollen Ausdruck des Herrn Daczinski zu gebrauchen, ihr Ende gefunden. Polizeirat Mädler hat also, wie jeder klar denkende Mensch sehen muß, vollkommen korrekt und richtig gehandelt, die von sozialdemokratischer Seite inszenierte Hetze muß zusammenbrechen, da ihr jeglicher, noch so dürftiger Halt fehlt."

Woher die „Grenzzeitung" ihre Darstellung nimmt, sagt sie nicht, es ist aber wohl anzunehmen, daß dieselbe von nicht ganz unbeteiligter Seite stammt oder doch beeinflußt ist. Jedenfalls geht aus der hier gegebenen Darstellung hervor, daß ein preußischer Polizeibeamter nach Galizien gefahren ist und dort amtliche Funktionen ausübte, indem er u. a. dortige Bewohner durch das Versprechen eines, wenn wir nicht irren, sehr spielerischen Reisekostenvorschusses, zum Erscheinen vor einem ausländischen Gericht zu veranlassen suchte, zu dem sie gesetzlich nicht verpflichtet waren. Genosse Daszinski hat überwiegend nach uns vorliegenden Berichten eine von der Darstellung in der „Grenzzeitung" erheblich abweichende Schilderung der Tätigkeit und des Auftretens des Herrn Mädler in Wadowice gegeben und wir sind auch deshalb nicht in der Lage, den unbewiesenen Behauptungen der „Grenzzeitung" Glauben zu schenken.

Aber zu einem geradezu vernichtenden Schlage holte die „Oberschlesische Grenzzeitung" dann gegen die gesamte in- und ausländische Sozialdemokratie aus, indem sie weiter ausführt:

„Wenn man nun sich wundert, daß solch grundlose Interpellation im österreichischen Parlament eingebracht wurde, so wird man gar bald des Pudels Kern finden, wenn man erfährt, daß Grenzkommissar Mädler in Wadowice einen recht interessanten Brief zu lesen bekam. Freiwillig zeigte diesen der Adressat dem preußischen Beamten und dieser las mit Staunen, wie ein Herr Dombrowski, bekannt als sozialdemokratischer Agitator, von Biala dem Zeugen schrieb, er solle ja nicht nach Beuthen reisen, da er dort Gefahr laufe. Der Brief war ein Erpreßbrief gewesen und einige Tage vor dem 11. November, so am 8., war dieser Herr in Wadowice gewesen und hatte den betr. Leuten, die er noch nie vorher gekannt, je 5 Gulden geschenkt, natürlich nur aus — Menschenliebe, das ist doch klar, nicht? Ein schöneres Beispiel, wie die rote Internationale zusammenhilft, um einen lieben Genossen vor dem Zuchthause zu retten, dürfte noch nicht dagewesen sein und daher die Haupt- und Staatsaktion im österreichischen Parlament jetzt ihre richtige Deutung findet."

Interessant ist uns an dieser Darstellung zunächst, daß sie, wenn auch ungewollt, deutlich zeigt, wie der preußische Herr Polizeirat in Galizien „gearbeitet" hat. Der „freiwillig" gezeigte Brief ist dafür ein hübsches Beweismittel. Wieso der Inhalt des Briefes und nicht etwa die Art und Weise, wie er Herrn Mädler bekannt wurde, den Anlaß zu der Interpellation gegeben haben soll, ist uns nicht verständlich. Das ist ebenso Geheimnis der „Grenzzeitung", wie die Behauptung, Herr Dombrowski in Biala sei „sozialdemokratischer Agitator", Schwindel ist. Uns ist dort ein solcher Agitator nicht bekannt, doch ist die „Grenzzeitung" in diesen Dingen wohl besser informiert? Die ganze Briefgeschichte mitsamt der Historie von den geschenkten fünf Gulden sieht nach Reporterphantasie, vielleicht auch nach — Polizeiwitz aus.

Zur Naturgeschichte unseres „Freisinns" bringt diese „Ehrenrettung" des Herrn Polizeirats Mädler in Verbindung mit dem plumpen ungereimten Angriff auf die „internationale Sozialdemokratie" immerhin einen hübschen Beitrag.

* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht"träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht" nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* **Der Bau des Metroptheaters** ist heute einstweilen unterbrochen worden, weil sich Grenzstreitigkeiten mit dem Konzerthause ergeben haben sollen. Daraufhin hat die Baupolizei, wie man uns sagt, den Bau einstweilen sistiert.

Schweidnitz, 27. März. Den Abonnenten zur Nachricht, daß ich von dieser Woche an die Kolportage der „Volkswacht" selbst besorgen werde und bitte diejenigen, die einmal übersehen werden sollten, sich bei mir zu melden. Das Austragen der Zeitung geschieht dann regelmäßig an jedem Tage Vormittags und hat dann jeder die Zeitung bestimmt zu Mittag im Besitz.

Heinrich Koch, Kolporteur.

Striegau, 27. März. Arbeiter-Risiko. Verunglückt ist beim Abfahren von Steinschotter vom Stadtbruch aus am Freitag Nachmittag der bei Herrn Nadeck seit Dienstag beschäftigte Kutscher Paul Dittrich von hier. Am Ende des abfallenden nach der Pilgramshainerstraße führenden Weges schossen einige Knaben mit Zündblättchen. Das eine Pferd erschrak und drückte den Wagen nach links; ein im Wege liegender Stein gab dem Wagen noch einen Stoß, so daß derselbe bis an die den Weg begrenzende Mauer geschleudert wurde. Dittrich wurde zwischen Mauer und Wagen geklemmt und ihm von dem eisernen Auftritt das rechte Bein der Länge nach aufgerissen. D. wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er nach Aussage der Frau am Sonnabend Vormittag 10 Uhr noch ohne ärztliche Hilfe war, weil der Krankenhausarzt nicht aufzufinden gewesen sein soll.

Liegnitz, 27. März. Selbstmord oder Unglücksfall? Der Schreiblehrer Richard Gründler und seine Ehefrau wurden Sonntag Abend tot in der Badestube aufgefunden. Angeblich soll der Tod durch Gasvergiftung eingetreten sein.

Görlitz, 27. März. Zum Raubmord im „Kaiserhof" wird mitgeteilt, daß der Mörder inzwischen verhaftet worden ist. Es ist der Kellner Felber, welcher kürzlich aus dem „Kaiserhof" entlassen wurde. Er hat seine Tat gestanden.

Löwenberg, 27. März. Ein alter Wüstling. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen in mehreren Fällen vor einigen Jahren an zwei damals noch nicht 14 Jahre alten Mädchen ist der Auktionator Wilhelm Hempel aus Löwenberg angeklagt. H. ist bereits 61 Jahre alt und noch unbestraft. Nur diese beiden Umstände retten ihn vor dem Zuchthaus. Immerhin lautete das Urteil wegen der Schwere der Fälle auf zwei Jahre Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Sublinitz, 27. März. Schon wieder russische Unverschämtheiten! Aus Wolschnik schreibt man dem „Oberschlesischen Anzeiger", Ratibor: „Als gestern der sich der höheren Steuerkarriere widmende und hier mit Grenzaufseherdiensten betraute Leutnant d. R. Blobel aus Ellguth-Wolschnik seinen Dienst an der russischen Grenze verrichtete und auf dem neutralen Gebiet bei Vakullen ging, mußten die russischen Grenzsoldaten, anscheinend mit ihren Dienstvorschriften unbekannt, angenommen haben, daß sich auf dem neutralen Gebiet niemand bewegen darf, denn bald wurden Schüsse von den Grenzsoldaten auf Blobel abgefeuert. Im ganzen wurden neun Schüsse von russischer Seite abgefeuert, die aber nicht trafen."

Dasselbe Blatt meldet über die angebliche Festnahme eines Revolutionärs das folgende:

„Dieser Tage kam ein ungefähr 25jähriger anständig gekleideter Mann nach Preußisch-Herby, um von hier aus nach Rußland zu reisen. Auf der russischen Kammer wurde er bei der Paßrevision gefragt, ob er nicht etwa zollpflichtige Waren bei sich führe. Da er dies verneinte, aber ein verdächtiges Wesen zur Schau trug, wurde an ihm im angrenzenden Zimmer eine Leibesvisitation vorgenommen; doch fand man nichts. Hierauf wurde ihm der Halbpaß abgestempelt und er entlassen. Beim Verlassen des Zimmers klopfte ihn ein russischer Polizist vertraulich auf die Schultern, um ein Trinkgeld zu erhalten. Dabei ließ sich ein verdächtiges Knistern hören, das einer der Kammerbeamten bemerkte. Beim Oeffnen der Rocknähte fand man eine Menge Schriften revolutionären Inhalts bei dem Fremden. Dieser wurde sofort in Fesseln gelegt, um zunächst nach Czenstochau transportiert zu werden. Beim Verhör gab er an, Student aus Moskau zu sein, der vorgewiesene Paß wäre gefälscht und seinen Namen würde man nie erfahren. Er habe sich jetzt in Lemberg aufgehalten. Wenn auch ihm der Versuch mißlungen wäre, so ständen doch Tausende hinter ihm, denen es vielleicht doch gelingen wird, die jetzt beschlagnahmten Schriften nach Rußland zu bringen."

Aus der Provinz Posen.

Posen, 25. März. Wahlvereinsversammlung. Mittwoch, den 22. d. Mts., fand eine gut besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins statt.

Zuerst wurde die Vorstandswahl erledigt. Genosse Sremski wurde Vorsitzender, Genosse Palasch Kassierer und Genosse Werse Schriftführer. Als Revisoren die Genossen Brand und Urbainski. Als Bibliothekare die Genossen Bieke und Reimann gewählt.

Genosse Schulz sprach dann über das einzuschlagende Verfahren, um die Sitzungen des Wahlvereins wieder belebt und interessant zu gestalten und das politische Leben, welches hier schon eine lange Zeit geschlummert habe, neu zu erwecken. Den einzelnen Genossen sei besonders eine bessere Kenntnis des Parteiprogramms notwendig, auch wäre es angebracht, wenn in den zu haltenden Vorträgen jedes Mal die wichtigsten Ereignisse des politischen Lebens mit eingeflochten würden. Genosse Schulz ging hierauf auf die Subvention des Hauses Glücksburg durch das Abgeordnetenhaus ein, welche die lebhafte Entrüstung der Mitglieder hervorrief. Auch die Erhöhung der Ministergehälter von 54,000 auf 100,000 Mk., welche mit der Begründung der allgemeinen Verteuerung angenommen, entfesselte lebhaft das Interesse der Zuhörer. Der Nachtragsetat für Südwestafrika von 62,000,000 Mk., sowie der Zolltarif müsse in nächster Zeit lebhaft kritisiert werden. Betrachtet man die kolossalen Summen, welche die Regierung für dergleichen Zwecke übrig habe und andererseits die Bettelgroschen, mit welchen man den Arbeiter bei Invalidität und Unfall abspeise, so sei es dringend geboten, die Arbeiter politisch aufzuklären. In der Diskussion bemerkt Gajewski, daß die Posener Arbeiter die Parteipresse zu wenig lesen. Die Männer müßten mehr ihre Frauen aufklären suchen, sonst gehe der Mann vielleicht jeden Abend in die Kneipe, dazu sei Zeit, komme aber der Versammlungsabend, so bleibt der Mann auf Zureden seiner Frau zu Hause, dann habe er „keine Zeit".

Genosse Holl wünscht, daß der Kassierer jeden Sonntag von 11—12 Uhr im Kartell anwesend sei.

Zum Schluß ersucht der Vorsitzende, die Versammlungen, welche jeden Mittwoch nach dem Ersten und je nach Bedarf auch alle 14 Tage stattfinden werden — auch pünktlich und ständig zu besuchen.

Ein Hoch auf den Sozialdemokratischen Wahlverein bildete das Ende der angeregt verlaufenen Versammlung.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Sohrau** bei Waldenburg ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall in der Familie des Dachdeckers Krause. Beim Aufgießen von Petroleum in den Ofen explodierte die Petroleumkanne. Die 13jährige Tochter der K. stand über und über in Flammen. Sie eilte ins Freie. Durch herbeieilende Leute wurden die Flammen erstickt. Das Kind erlitt erhebliche Brandwunden und liegt hoffnungslos darnieder. — Scharlach und Diphtheritis grassiert in **Neu-Scharley OS.** Im Arbeiterfamilienhause sind 3 Fälle festgestellt worden, worunter ein Todesfall zu verzeichnen ist. — Ein Kind, das mit Streichhölzern spielte, hat am vorigen Mittwoch das Lorenz'sche Wohnhaus in **Giersdorf**, Kreis Bunzlau, in Brand gesetzt, sodaß dieses mitsamt dem meisten Mobiliar ein Raub der Flammen wurde.

Lobe-Theater.

„**Der Kilometerfresser**". Schwank in drei Akten des Herrn **Carl Krantz**, überbietet an Geistlosigkeit und Witzarmut so ziemlich alles, was in den letzten Jahren in den Schwankfabriken Deutschlands produziert worden ist. Blumenthal und Kadelburg, die Altbewährten, nehmen sich neben Krantz beinahe wie Genies aus. Fast so anmutig wie der Titel, sind auch die sogenannten Witze in diesem Stück. Eine Floh-Hetz, ein piependes Wickelkind, ein tutendes Automobilhorn, das sind so ziemlich alle Pointen. Daß das „Werk" von einer anständigen Bühne angenommen werden konnte — trotz „Veilchenmädel" usw. halte ich das Lobetheater noch dafür — bleibt mir unverständlich. Die Darsteller gaben sich redlichste Mühe — schade um die dafür aufgewendete Zeit. Pr.

Neueste Nachrichten.

Warschauer Bomben.

In Warschau wurde gestern Sonntag Abend 8½ Uhr, in der Straße Nowy Schevlat unter den Wagen des Polizeichef Barons Nolken eine Bombe geschleudert. Nolken ist nur verwundet.

Ueber die verschiedenen Bombenanschläge wird weiter gemeldet: Abends 8½ Uhr explodierte im Hofe der Pragaschen Polizeiverwaltung eine Bombe, durch welche fünf Personen ver-

wundet wurden, zwei tödlich. Oberpolizeimeister Baron Nolken eilte sofort nach dem Tatorte. Unweit der Weichselbrücke wurde auf ihn eine Bombe geworfen. Nolken erlitt schwere Verletzungen im Gesicht, an der rechten Hand und am rechten Fuß. Er wurde in seine Wohnung gebracht. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten. Ein vorübergehendes junges Mädchen wurde gleichfalls durch die Bombe verletzt. Der Täter, auf den Polizisten feuerten, ist entkommen.

Ueber den Bombenanschlag auf die Polizeistation wird weiter gemeldet, daß vier Polizisten und zwei Privatpersonen verletzt worden sind. Der Täter selbst wurde verwundet und verhaftet. Die Person, welche den Anschlag gegen den Polizeimeister verübte, tötete auf der Flucht einen Polizisten.

Unruhen.

Aus verschiedenen Ortschaften des Gouvernements werden Bauernunruhen gemeldet. Am 13. drangen 350 Bauern der Ortschaft Chidari Wardsija (Kreis Schorapan) unter den Rufen: „Hurra, Freiheit, Brüderlichkeit, nieder mit der alten Verwaltung!" in die vom Ministerium für Volksaufklärung ressortierende Schule, zertrümmerten Türen, Fenster und Möbel und zerrissen ein Bild des Kaisers, sowie Dokumente und Bücher. Aehnliches verübten sie in der Wohnung des Verwalters eines einem griechischen Kloster gehörenden Gutes.

In der Zeit vom 14. bis 18. d. M. begingen die Einwohner von drei Ortschaften Waldfrevel auf der Apanagebesitzung Muchranskoie; 800 mit Stöcken und Gewehren bewaffnete Bauern aus verschiedenen Ortschaften erschienen in der Gutskanzlei und stellten die Forderung, jeder Ortschaft in Zivil- wie Kriminalsachen unbeschränkte Rechtsprechung durch gewählte Richter zu gewähren, den Dorfgemeinden beigetretene Personen anderer Stände als vollberechtigte Bauern anzuerkennen, die Staats-, Apanagen- und Privatgüter den Dorfgemeinden als Eigentum zu übergeben und von diesen nur Staatssteuern zu erheben. Weiter verlangten sie Besoldung der Geistlichen und Entschädigung derselben für gottesdienstliche Handlungen ohne Kontrolle der Obrigkeit, Freigabe und Eröffnung von Lesezimmern und Bibliotheken ohne Zensur, Schulen, Verwendung der Rekruten ausschließlich innerhalb der Grenzen des Gouvernements und für Kriegsoperationen nur innerhalb der Grenzen Transkaukasiens sowie Preßfreiheit und Abschaffung verschiedener Steuern. Zum Schluß erklärten sie sich solidarisch mit den russischen Aufrührern, setzten den 27. März als Termin für die Erfüllung ihrer Forderungen fest und behielten sich für die Zeit nach diesem Termin weiteres vor. Zur Herstellung der Ordnung und Beitreibung der Entschädigung für den durch den Waldfrevel entstandenen Schaden ist ein Bataillon entsandt worden. — Auch im Kreise Gori ist verschiedentlich Waldfrevel verübt worden.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

26. u. 27. März	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 6,8	+ 5,0	+ 3,0
Luftdruck bei 0° (mm)	746,2	747,0	750,1
Dunstdruck (mm)	5,1	5,9	5,6
Dunstsättigung (pCt.)	70	90	98
Wind (0—12)	W 2	NO 2	NW 2
Wetter	bedeckt.	bedeckt.	bedeckt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. März.

Eheschließungen. II. Schmied Julius Karpe, evang., Augustastraße 151, mit Martha Teuchert, evang., Sedanstraße 5. — Haushälter Alfred Hamke, kath., Lehmdammstraße 23, mit Klara Enkel, kath., Friedrichstraße 42. — Tischler Paul Werner, evang., Vorwerksstraße 20, mit Beate Bache, kath., Tauentzienstraße 117. — Droschkenbesitzer Ernst Fleischer, evang., Gubenstraße 10, mit Pauline ..., geb. Schubert, evang., Alsenstraße 53. — Fabrikarbeiter Karl Hoffmann, evang., Gubenstraße 100, mit Maria Schierbock, kath., hier. — Rittergutsbesitzer Rudolf Freiherr von Reisnitz, evang., Posn.-Würbitz, Kreuzburg O.-S., mit Margarete von Goebel, ev., Salvatorplatz 5. — Früherer Wirtschafts-Inspektor Reinhold Scholz, evang., Neudorfstraße 21, mit Martha Mende, evang., Vorwerksstraße 59. — Photograph Hugo Schmidt, ref., Leuthenstraße 51, mit Paula Nitschke, evang., Neue Tauentzienstraße 29.

Vom 24. März.

Heirats-Ankündigungen. IV. Schlosser Karl Hoffmann, evang., Hochstraße 3, und Emma Hahn, evang., Gräbschenerstraße 108b. — Magistrats-Bureauassistent Friedrich Wilhelm Missal, evang., Reichstraße 4, und Elisabeth Kania, evang., Theresienstraße Nr. 4. — Fabrikbesitzer und Leutnant der Reserve Johannes Kemna, evang., Ahornallee 29/31, und Wera Gomlicki, evang., Neudorfstraße Nr. 84. — Kaufmann Hermann Scholz, evang., Winzig, und Gertrud Peuckert, evang., Gräbschenerstraße 124. — Maurer Johann Mlitzko, kath., Brandenburgerstraße 13, und Agnes Schumann, kath., Luisenstraße 17. — Maurer Karl Frenzel, evang., Goethestraße 13, und Susanna Janetzki, evang., ebendaselbst.

Eheschließungen. IV. Telegraphenarbeiter August Hoffmann, kath., Gräbschenerstraße 41, mit Anna, verw. Blindig, geb. Böhm, kath., ebendaselbst. — Kaufmann Otto Stern, jüd., Gräbschenerstraße 8, mit Irma Blaschke, jüd., Tauentzienstraße 30.

Geburten. I. Sattler Karl Kiese, evang., S. — Arbeiter Paul Scholz, evang., T. — Kutscher Karl Neroch, kath., S. — Schlosser Friedrich Viertel, evang., T. — Schlosser Richard Lockel, evang., S. — Fleischer Ernestus Volkmer, kath., S. — Maurer Hermann John, evang., T. — Metallgießer Wilhelm Pirnke, evang., T. — Schiffer Reinhold Jäschke, evang., T. — Schneider Richard Herzig, evang., T. — Haushälter Richard Becke, evang., T. — Kutscher Karl Mandelt, evang., S. — Schlosser Rudolf Waloschke, evang., T. — Schneider Paul Löchelt, evang., T. — Schneidermeister Emil Pein, evang., T. — Eisendreher Johann Urbanowicz, kath., S. — Hilfsrangiermeister Gustav Mader, evang., S. — Kaufmann Bruno Dreßler, evang., S. — Vorschmied Karl Piontek, evang., S. — Ofensetzer Hermann Kaufmann, ref., T. — Arbeiter Josef Seibt, kath., T. — Maurer Karl Scholz, evang., S. — Schlosser Heinrich Zolemantel, evang., T. — Buchbinder Heinrich Hannig, kath., T. — III. Schneider Hermann Reinert, evang., T. — Arbeiter Rudolf Wolf, evang., S. — Werkmeister Paul Steller, kath., S. — Schmied Theodor Koller, kath., S. — Zimmermann Wilhelm Plantke, evang., S. — Briefträger Robert Zimmer, kath., T. — Strafanstaltsaufseher Gustav Menzel, evang., T. — Monteur Karl Hillmann, evang., T. — Arbeiter Ernst Galler, evang., T. — Töpfer Paul Krofer, evang., S. — Zimmermann Hermann Richter, evang., T. — Arbeiter Wilhelm Köhler, evang., T. — Arbeiter Franz Hirschberger, kath., S. — Arbeiter Karl Vogel, kath., S. — Schuhmachermeister Gustav Heinzelmann, evang., T. — Lederzuschneider Paul Fey, ev., T. — Porzellan-Maler Lorenz Bochstädt, kath., T. — Briefträger Paul Geier, kath., T. — Tischler Gustav Blümel, evang., T. — Tischler Robert Preisner, evang., S. — Schiffer August Ankelmann, kath., S. — Barbier Peter Borth, kath., S. — Provinzialsekretär Johannes Spreuer, evang., S. — Schutzmann Max Kammer, ev., S. — Maurer Felix Schindewahn, kath., T. — Kärrner Karl Nitschke, evang., T. — Arbeiter Josef Smoch, kath., T. — Vizefeldwebel Richard Hoffmann, evang., S. — Arbeiter Paul Adler, kath., S. — Promenadenwärter Richard Behnisch, evang., T. — Kutscher Paul Firweger, kath., T. — Taubstummenlehrer Karl Harder, evang., S. — Kutscher Robert Wäber, evang., T. — Bäcker Paul Meirich, evang., T. — Tischler Hermann Pasnischyk, kath., T. — Feilenhauer Paul Andlauf, evang., T. — Tischler Ernst Musil, kath., T. — Buchhalter Arnold Podeschwa, kath., T. — Bäcker Karl Kittner, evang., S.

Todesfälle. IV. Eisenbahn-Zugführer Karl Wohland, 49 J. — General-Agent Paul Wichura, 63 J. — Frühere Sprachlehrerin Emma Warmann, 77 J. — Arbeiter Josef Langer, 60 J. — Ernestine, T. des Schlossers Max Pfingst, 1 J. — Früherer Böttchermeister Johann Grzemba, 71 Jahr. — Bauarbeiter August Stephan, 72 Jahr. — Arbeitersfrau Maria Nitschke, geb. Ziebruch, 56 J. — Dienstmädchen Maria Karger, 32 J. — Dienstmädchen Maria Scupin, 25 J. — Verw. Steinmetz Mathilde Groer, geb. ..., 57 J. — Arbeitersfrau Elisabeth Klose, geb. Reichelt, 32 J.

Briefkasten.

Herrn Oskar Meyer, Posenerstraße 11. Wir bestätigen Ihnen, da Sie großen Wert darauf zu legen scheinen, nicht als „Arbeiter" zu gelten, gern, daß unser Bericht über die Heirats-Ankündigungen Ihren Stand fälschlicherweise als „Arbeiter" angibt und Sie in Wirklichkeit Schlosser sind.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhansel, Brigittental 16.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 27. März:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 1.

Dienstag, den 28. März:

Tapezierer-Verband. Fachkursus. (15. Abend, Schluß.) Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 30. März:

Zentralverband der Handels-, Transport und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Bezirksführer. Zimmer Nr. 1.

Freitag, den 31. März:

Bauarbeiter. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale.

Sonnabend, den 1. April:

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saale.

Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Quartalsversammlung. Zimmer Nr. 2.

Montag, den 3. April:

Arbeiter-Sänger-Bund. (Ortsgruppe Breslau.) Abends 8 Uhr, Zimmer Nr. 5: Ausschußsitzung. Auch haben sämtliche neugewählten Vorstandsmitglieder und Revisoren zu erscheinen.

Donnerstag, den 6. April:

Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer 3 u. 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Mittwoch, den 29. März, Abends 8½ Uhr, Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal, Gräbschenerstraße. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. Der Distriktsführer.

Bezirke 1, 3 u. 4. Mittwoch, den 29. März, Abends 8 Uhr, Zahlabend und eine notwendige Besprechung. Es ist Pflicht aller Mitglieder, pünktlich zu erscheinen. Die Bezirksführer.

Bezirk 2. Mittwoch, den 29. März, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft. Beitragszahlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt X (Pöpelwitz.)

Bezirke 29 und 30 (Pöpelwitz). Dienstag, den 28. März Zusammenkunft aller Mitglieder im bekannten Lokal.

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnsache sind stets willkommen. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts". Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle". Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Liegnitz. Arbeitergesangverein „Sängerkranz". Jeden Mittwoch Abend: Uebungsstunde im Gewerkschaftshause und Aufnahme neuer Mitglieder.

Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts". Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung", Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand.

Goldberg. Arbeitergesangverein „Vorwärts". Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause". Aufnahme neuer Mitglieder.

Landeshut. „Freie Turnerschaft". Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Landeshut. Textilarbeiter-Versammlung Mittwoch, den 29. März. Vortrag des Redakteurs Robert Albert-Breslau.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 28. März, Abends 8¼ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Bruhns: „Wie unsere Gegner lügen!" Verschiedenes. Gäste sind willkommen.

Stadt-Theater.
Montag: (Anfang 7 Uhr): „Die Räuber."
Dienstag: „Hoffmanns Erzählungen."

Lobe-Theater.
Montag: „Das Veilchenmädel."
Dienstag: „Das Schwalbennest."

Zirkus Busch.
Montag, den 27. März 1905, Abends 7½ Uhr:
Klondike
Großes Manege-Schaustück des Zirkus Busch: Ein Bild aus dem modernen Goldgräberleben Amerikas in 3 Akten.
Norton B. Smith, Der König der Pferdebändiger.
Bösartige Pferde werden zu jeder Zeit angenommen und kostenfrei behandelt.
Außerdem: Fräulein Martha Mohnke und Mlle. de Holstein. Schulreiterinnen.
Herr Ernst Schumann mit seinen neuesten Dressuren. 10 wunderbar dress. Elephanten, darunter Mr. Philadelphia. Der Elephant als Chauffeur.
Die berühmte französische Reiterfamilie Lecusson.
Preise der Plätze ec. und Billetvorverkauf siehe Plakate und Tageszettel.

Abbitte. 643
Die von mir durch anonyme Briefe verursachten infamen Verleumdungen und Beleidigungen gegen Fräulein **Selma Alter** in Breslau, Perlinerstr. 60, sowie des Hrn. Schlosser **Hermann Pirlich**, Gerritstelle, erkläre ich als von mir erlogen und bedaure ich aufrichtig, daß ich mich so weit vergessen habe. Deshalb bitte ich beide inständigst um Verzeihung und leiste hiermit öffentlich Abbitte. Frau Schlosser **Bertha Herrmann**, Hotel Breslau.

Feuerversicherung sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1144 **Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.**

Liefere prima Solidaria-Fahrräder auf Wunsch **Teilzahlung.**

Anzahl. 20, 30, 50 M. Abz. 5—15 M. mon. Gebrauchsräder von 25 M. an. Zahlung nach Übereinkunft. Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co. Charlottenburg 5. No. 51.

Zum Umzuge Ergänzungs-Möbel reell in eigener Werkst. gearbeitet. **Matratzen, Sofas, Salon-, Polster-Garnituren** ec., sowie überraschende Auswahl von **Ausst.-Möbel**
Eich. Schlafzimmer billig zu verkaufen 454
G. Roth, 2 Reuschestraße 2.
Kulante Zahlungs-Bedingungen.

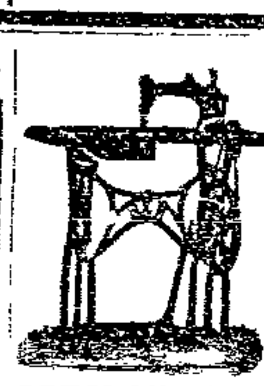
Buchhandlung Volkswacht.
Das hungernde Rußland von Lehmann und Parvus, 16 Hefte à . . . . . 0,20.

Die Volksschule wie sie ist von Otto Rühle
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Nachruf.
Am 20. März verschied unser langjähriges Mitglied, der Steinmetz 644
Oskar Menk
im Alter von 38 Jahren an Lungenschwindsucht. Ruhe sanft!
Sozialdemokr. Wahlverein Löwenberg (Zahlstelle Wenig-Rackwitz.)

Trauerhüte
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.
M. Tichauer, 641
Reuschestr. 47, part. u. I. Etage.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: **Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.**
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 2247


Premier- u. Solid-Fahrräder
Modell 1905 elegant, leichtlaufend.

Nähmaschinen, System Singer.
Staunend billige Preise, Teilzahlung gestattet.
= Katalog gratis. = 870
RICHARD KÜHN,
BRESLAU, Tauentzienstr. 53. Filiale: Rosenthalerstr. 1a.

Zu

Friedrich Schillers

1805 Gedächtnis! 1905.

An Stelle der „März-Zeitung" erschien in diesem Jahre eine reich illustrierte Zeitung, die dem Gedächtnis Friedrich Schillers, als dem geistigen Vorkämpfer der bürgerlichen Revolution Deutschlands, gewidmet ist.

Die Buchhandlung Vorwärts hat statt zum Mai eine Schiller-Festschrift herauszugeben, diese Publikation an die Märzfeier geknüpft, denn in der Revolution von 1848 wurde doch wenigstens ein Hauch von Schillers Geist wirklich und lebendig.

Die Festschrift umfaßt 16 Seiten und ist besonders reich geschmückt mit dokumentarischen Bildern, welche das Wesen und Wirken des Dichters, des Philosophen, des Historikers, möglichst umfassend in einer Reihe von Einzelaufsätzen darstellen. Die Herstellung ist auf feinem Papier in braunem Tondruck erfolgt, so daß die Nummer, dem Zweck entsprechend, ein Kunstblatt ist, das von unseren Parteigenossen gern gekauft werden wird.

Der Preis für die Nummer ist 20 Pf.

Bestellungen nimmt jeder Kolporteur, sowie die

Buchhandlung Volkswacht

entgegen.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Robert Albert;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5 6. — Verlag von **Oscar Schütz.** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 73 der „Volkswacht.“

Dienstag, den 28. März 1905.

Das russische Nachbarreich.

Neue Friedensgerüchte.

Aus London und Petersburg kommen gleichzeitig wieder allerhand Mitteilungen über die Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses zwischen Rußland und Japan. Die Londoner Morgenblätter veröffentlichen eine Meldung, wonach während der letzten und vielleicht auch vorletzten Woche nichtoffizielle Friedensverhandlungen im Gange gewesen sein sollen. Eine Petersburger diplomatische Persönlichkeit erklärte ferner, daß die beiden kriegführenden Mächte eine Intervention zur Herbeiführung des Friedens annehmen würden, wenn eine solche von der französischen Regierung in loyaler Weise angeboten würde. Es sei Zeit, daß der Krieg beendigt werde und zwar müsse dieses noch vor Ende Juni geschehen, da sonst der Krieg sich noch ein weiteres Jahr hinziehen würde.

Kommen muß der Friede in nächster Zeit zweifellos, ob aber dies schon die Vorläufer der Verhandlungen sind, ist keineswegs sicher.

Das Finanzelend in Rußland.

In ihrer Geldklemme greift die russische Regierung zu geradezu verzweifelten Mitteln, um wenigstens die allernötigsten Ausgaben für die Heerestrümmer in der Mandschurei zu beschaffen. Mit Zustimmung der vereinigten Departements des Reichsrats hat der Finanzminister die Erhöhung verschiedener Steuern angeordnet. Vorerst wurde die Gr[illegible] um die Hälfte erhöht und außerdem beträchtliche Steueraufschläge auf Schmieröle, Hefe, Malz und Naphtaüberreste beschlossen. Ferner soll eine Prozentsteuer auf die Beamtengehälter gelegt werden: für Gehälter von 600—1000 Rubel 1 Prozent, bis 5000 Rubel 2 Prozent und für Gehälter über 5000 Rubel 3 Prozent. Doch damit ist das neue Steuerbukett, das man dem russischen Volk zu präsentieren gedenkt, noch nicht vollständig. Diese neuen Steuern ergeben nach der Berechnung für das laufende Jahr nur einen Mehrertrag von 18 Millionen Rubel und es sollen nach dem Beschluß der Regierung die Staatseinnahmen mindestens um 50 bis 55 Millionen Rubel erhöht werden — also wird in den nächsten Tagen ein weiteres Anziehen der Steuerschraube erfolgen.

Vom baltischen Geschwader.

Die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen dem Admiral Roschdjestwensky und dem ihm auflauernden japanischen Geschwader verstärkt sich. Der Londoner „Daily Mail“ wird aus Mauritius gemeldet, das dort eingetroffene Schiff „Warora“ habe das baltische Geschwader etwa 800 oder 900 Meilen südwestlich von Ceylon gesichtet, anscheinend in der Richtung nach der Sundastraße fahrend.

Wie aus Petersburg berichtet wird, war das japanische Geschwader, das offensichtlich von Singapore abgefahren ist, von einer Torpedoflottille begleitet, die vor dem Geschwader abfuhr. Die Abfahrt der Torpedoboote war geheim gehalten worden und so könnte es geschehen, daß diese dem Geschwader Roschdjestwenskys unerwartet einen Schlag versetzen.

Ein Gerücht behauptet, japanische Torpedoboote hätten die russischen Kreuzer „Navarin“ und „Sisssoi Weliki“ angegriffen und zum Sinken gebracht. — Bestätigungen liegen bisher nicht vor.

In der Mandschurei.

General Linewitsch telegraphiert: Eine unserer Patrouillen wurde aus der Ortschaft Puljuschu, welche eine Schwadron japanischer Kavallerie sowie eine kleine Abteilung Infanterie besetzt hielten, beschossen.

Bei den Armeen traten im Laufe des Tages keine Veränderungen ein. Am Donnerstag warfen unsere Reiterabteilungen japanische Kavallerie, welche sich der Station Schmanjansa genähert hatten, zurück. Am gleichen Tage wurde eine kleine berittene Abteilung auf unserer äußersten linken Flanke, sechs Werst von der Station Nantschentsi entfernt, von einigen feindlichen Schwadronen bedrängt. Den Unseren wurde Hilfe gesandt. Reiterei nötigte die japanische Kavallerie, welche den Angriff nicht annahm, nach Nantschentsi zurückzugehen und hinter ihrer Infanterie Deckung zu suchen.

Ein Riesenschwindel.

Entgegen dem Vorwurfe einiger Blätter, Kuropatkin habe zu wenig Truppen erhalten, verlautet in Petersburg amtlich, daß seit Beginn des Krieges bis zum 12. März nach Charbin 13,087 Offiziere, 761,467 Mann und 19,524,977 Pud Kriegsgüter abgegangen seien.

Von diesen Riesenmassen wird nur ein Teil in Ostasien eingetroffen sein, denn sonst wäre die Blamage der Russen noch größer. Die Japaner hätten dann ein Heer von doppelter Uebermacht zu Paaren getrieben.

Die russischen Arbeiter und Bauern

sind die besten Förderer des Friedens. Sie betreiben die Agitation praktisch. Aus Petersburg wird gemeldet:

In der einer englischen Gesellschaft gehörenden Baumwollspinnerei und Weberei Spaßki und Petrow zerbrachen Arbeiter wegen Nichtbewilligung ihrer Lohnforderungen die Webstühle und zerschnitten die Treibriemen. Um der Zerstörung des Fabrikeigentums Einhalt zu tun, wurden Truppen herbeigeholt und die Fabriken geschlossen.

Wie ferner aus Sudscha, Gouvernement Kursk, gemeldet wird, verweigern die Bauerngemeinden des Kosternjanschen Amtsbezirks die Steuerzahlung für 1905.

Gapon und die Einigung der Sozialisten.

Gapon hat an das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel die folgende Erklärung gerichtet:

Um verschiedene Mißverständnisse zu vermeiden, die der Sache der bewaffneten Erhebung des russischen Volkes für das „tägliche Brot“ (aus den Forderungen in der Petition der Petersburger Arbeiter) schaden könnten, — der Erhebung, welche allein die Interessen der arbeitenden Massen zu sichern und den zweckmäßigen und fruchtbaren Boden für den wirklichen Sieg der Prinzipien des Sozialismus in Rußland zu schaffen vermag; so auch aus der Befürchtung, in meinem Drang zur Wahrheit und Freiheit auf dem Wege meiner eigenen Ueberzeugung gebunden zu sein, ersuche ich das Internationale sozialistische Bureau, die sozialistischen Organe zu benachrichtigen, daß — indem ich mich zum zweiten Mal an die sozialistischen Parteien Rußlands mit dem Ruf wende, möglichst mit der Einigung zwischen ihnen sich zu beeilen, um die geeigneten planmäßigen Aktionen für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Rußland zu unternehmen — halte ich die Frage meines offiziellen Beitritts an die eine oder andere sozialistische Partei nicht für zeitgemäß und für mich persönlich noch offen.

Mit brüderlichem Gruß — „Es lebe der internationale Sozialismus!“ — verbleibe ich

Georg Gapon.

Das Aktionskomitee des Internationalen sozialistischen Bureaus meint, daß es seine Vollmachten nicht überschreitet, wenn es an die russischen Genossen verschiedener Organisationen mit dem Ersuchen sich wendet, dem Vorschlage Gapons gegenüber sich günstig zu verhalten und dem ermutigenden Beispiele unserer französischen Freunde zu folgen.

Aus dem Innern des Zarenreiches.

Das Schwenken der Regierung. Der für Sonnabend angesetzte Empfang der Abordnung des Moskauer Semstwo beim Minister des Innern hat nicht stattgefunden. Es heißt, daß die Abordnung beim Minister erschienen, aber nicht empfangen worden sei. Sie ist nach Moskau zurückgekehrt.

Gorkis Zukunft. Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ meldet: Es ist beschlossen worden, Maxim Gorki dem Gericht zu übergeben unter der Anklage der Anfertigung von Proklamationen, die den Zweck hatten, die bestehende Staats- und öffentliche Ordnung umzustoßen. Der Angeklagte hält sich augenblicklich in der Nähe von Riga auf. Es geht das Gerücht, daß seine Gesundheit stark gelitten habe. Im Falle dem Angeklagten seine Schuld bewiesen wird, tritt gegen ihn die höchste zulässige Strafe von drei Jahren Festung in Kraft.

Russische Finanzoperationen. Zur weiteren Verstärkung der zur Deckung der Kriegsausgaben erforderlichen Geldmittel wurden durch kaiserlichen Befehl vom 25. Februar die Staatsrentei und der Finanzminister beauftragt, eine 5prozentige innere Anleihe im Nominalbetrage von **200 Millionen Rubel** zu emittieren, von denen 100 Millionen Rubel baldigst durch Subskription, deren Bedingungen später bekannt gegeben werden, aufgebracht werden sollen.

Partei-Angelegenheiten.

Die polnisch-sozialistische Partei hat an Berfus' Stelle den Mechaniker Stefan Thiel zum Vorsitzenden gewählt. Thiel steht schon seit Jahren im Vordergrunde dieser Bewegung.

Bei der Bürgervorsteherwahl in Geestemünde wurde unser Genosse Ferdinand Vieht glänzend gewählt.

Im Kampfe für das allgemeine Wahlrecht wird die sozialdemokratische Partei Ungarns an einem Arbeitstage Vormittags einen Demonstrationsaufmarsch vor das Parlament veranstalten und dann eine Deputation an das Abgeordnetenhaus senden, die die Wahlrechtsforderungen der Arbeiter vortragen wird. Die Partei wird dafür wirken, daß während dieser Demonstration in allen Werkstätten die Arbeit ruht.

Die sozialdemokratische Partei von Nordamerika hat beschlossen, zwei Mitglieder für das internationale sozialistische Bureau zu stellen. Ihre Wahl erfolgt nach dem für die Wahl des Exekutivkomitees üblichen Verfahren in Urabstimmung.

Planmäßige Agitation unter den Negern. Die Abteilung Milwaukee der sozialdemokratischen Partei der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat dem amerikanischen Parteivorstande einen Antrag unterbreitet auf Anstellung eines Negers, der die Aufgabe hat, die Neger der Vereinigten Staaten für den Sozialismus zu gewinnen und zu organisieren. Vorgeschlagen wird zu diesem Amte der Neger E. T. Sims. Dem Antrage ist eine längere Begründung beigegeben, in der darauf hingewiesen wird, daß die Landwirtschaft der Südstaaten immer mehr zu modernen Betriebsformen übergeht und damit die schwarzen landwirtschaftlichen Arbeiter in Massen arbeitslos werden und in die Städte drängen, wo sie dem industriellen Unternehmertum als Lohndrücker n. Akommen sind.

Der amerikanische Parteivorstand unterbreitet den Vorschlag den Orgisationen zur Beratung und Beschlußfassung.

Arbeiterbewegung.

Hungerlöhne. Nach einer Statistik, die von den Berliner Bureauangestellten aufgestellt worden ist, beziehen von den 2700 bis 2800 Bureauangestellten 573 weniger als 35 Mk. per Monat, 530 weniger als 70 Mk., 439 zwischen 70 und 100 Mk. und 145 zwischen 100—166 Mk. Eine Aufbesserung dieser Hungerlöhne und Regelung der sonstigen Arbeitsbedingungen ihrer Angestellten haben die Anwälte abgelehnt.

Eine allgemeine Brauerbewegung ist in Ansbach im Gange. Die Arbeiter verlangen Verkürzung der Arbeitszeit, Wohnung außerhalb der Brauerei, Entschädigung für das nicht getrunkene Hausbier usw. Die Unternehmer antworteten auf die Forderung überhaupt nicht. Eine Versammlung der Arbeiter beschloß, die Forderungen nochmals vorzulegen und, wenn wieder keine Antwort erfolgt, sofort in den Streik einzutreten.

Ein Lump in Folio. Ein Prachtkerl für alle Scharfmacher ist James Farley, der amerikanische Streikbrecherkönig. Der Mann ist von Beruf Straßenbahner, seine schändliche Tätigkeit beschränkt sich nur auf diese Bahnen, die ihm jedoch Beschäftigung zur Genüge bieten. Er hat fünfunddreißig Vertrauensmänner zur Hand, welche die Lage auf sämtlichen Straßenbahnen observieren und wohl nicht selten auch noch für die nötige Streikstimmung sorgen. Farley ist daher über alle Vorgänge früher und besser unterrichtet als die betreffenden Direktionen. Von etwa fünfzig Gesellschaften bezieht der Ehrenmann feste Bezüge, weil dieselben in ihm so eine Art Vorsehung erblicken; denn manchmal genügt sein bloßes Erscheinen, um einen drohenden Ausstand im Keime zu ersticken. 600 bis 800 Mann sind ständig in Farleys Diensten, welche Zahl beliebig vergrößert werden kann. In den letzten drei Jahren hat Farley zwanzig Streiks gebrochen. Billig ist der Mann nicht. Für sein Eingreifen bei dem Straßenbahnerstreik in San Francisko forderte er 30,000 Dollars für sich und für seine Leute ein volles Monatsgehalt. Bei dem in New York verlorenen Streik stellte Farley binnen wenigen Stunden 700 „erprobte“ Leute, die in den folgenden Tagen aus allen Quartieren im Lande zahlreiche Verstärkung fanden; damit war natürlich das Schicksal des Streiks besiegelt. In Amerika geht eben alles ins gigantische; wie man an diesem Beispiele sieht, selbst die Gesinnungslumperei.

Aus aller Welt.

Militär-Justiz. Aus Thorn wird gemeldet: Auf Berufung vom Gerichtsherrn verurteilte das Oberkriegsgericht des 17. Armeekorps den früheren Musketier, jetzigen Reservisten Bernhard Keppel-Berlin, der gelegentlich eines Biwaks im Manöver bei Schneidemühl sich einen gelinden Rausch angetrunken, dann Unteroffiziere angerempelt und sich disziplinarisch vergangen, wegen Achtungs-Verletzung, Beleidigung, Ungehorsam gegen Befehl in Dienstsachen, Beharren im Ungehorsam, ausdrücklicher Gehorsams-Verweigerung, Selbstbefreiung als Gefangener Widersetzung und tätlichen Angriffs gegen Vorgesetzte zu 5 Jahren Gefängnis, während das Kriegsgericht 3 Jahre Gefängnis als ausreichende Sühne erachtet hatte.

Die Berufung des Angeklagten, er habe die Vergehen in unzurechnungsfähigem Zustande begangen, wurde verworfen.

Ein Leben vernichtet wegen geringfügiger Exzesse im Rausch!

Die Genickstarre. Nach einem amtlichen Bericht sind seit Oktober v. J. bis zum 10. März d. J. in der Garnison Würzburg neun Soldaten an Genickstarre erkrankt. Sieben sind gestorben; einer wurde wieder gesund; einer befindet sich noch in ärztlicher Behandlung.

Ein räuberischer Ueberfall im Stadtbahnabteil beschäftigte das Schwurgericht des Landgerichts I zu Berlin in einer Strafsache, die sich gegen den Landwirt Max Kuhn richtete. Die Straftat, die den Gegenstand der Anklage bildet, liegt schon etwas weit zurück. Nach der Schilderung des überfallenen Bankbeamten Ostrowsky hat sich der Vorgang folgendermaßen abgespielt: Am 31. März 1903 fuhr Ostrowsky gegen 10 Uhr Abends mit einem Stadtbahnzuge nach dem Schlesischen Bahnhofe. Das Durchgangscoupee zweiter Klasse war vollständig leer. Auf dem Bahnhof Alexanderplatz bemerkte Ostrowsky den Angeklagten, der scharf in alle Abteile hineinspähte. Als sich der Zug gerade in Bewegung setzen wollte, öffnete der Angeklagte hastig die Coupeetür und sprang in das Abteil, in dem O. saß. Er setzte sich ihm gegenüber und begann sofort den O. scharf zu fixieren. Insbesondere fiel es dem O. auf, daß Kuhn die rechte Hand in dem aufgeknöpften Jackett verbarg. Nachdem der Zug die Station Jannowitzbrücke verlassen hatte, stürzte sich der Angeklagte auf den höchst erschrockenen Ostrowsky. In der Hand hielt der Angeklagte einen dicken Gummiknüppel, mit dem er dem O. einen wuchtigen Schlag über den Kopf versetzte, der jedoch durch den steifen Filzhut unschädlich gemacht wurde. Der Ueberfallene wehrte sich, sodaß ein wildes Handgemenge entstand. Mittlerweile näherte sich der Zug dem Schlesischen Bahnhof. Als auf die Rufe des Ueberfallenen mehrere Stationsbeamte herbeieilten, antwortete der Angeklagte achselzuckend auf alle Fragen: „Ich weiß von nichts.“ Man stellte die Personalien des Angeklagten fest und entließ ihn, da er angab, er komme soeben von seiner Schwester, einer Frau v. Schweidnitz, und der Zeuge Ostrowsky müsse sich in seiner Person irren. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben aber, daß man es mit dem vielfach vorbestraften Angeklagten Kuhn zu tun hatte, der erst vier Tage vor dem Ueberfall aus der Zentralstrafanstalt in Wronke entlassen war, wo er eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und sechs Monaten verbüßt hatte. Die Schwester des Angeklagten, die angebliche Frau von Schweidnitz, ist eine in Charlottenburg wohnhafte, unter Sittenkontrolle stehende Frauensperson. Die Eltern des Angeklagten sind hochanständige Leute, Kuhn selbst hat die Primareife erlangt und einjährig gedient. — In dem Termin erhob der Angeklagte den Einwand, er sei unzurechnungsfähig. Es waren deshalb der Charlottenburger Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Klein, Professor Dr. Köppen und der Gerichtsarzt Dr. Hoffmann als Sachverständige geladen, die aber auf Störung der Geistestätigkeit im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches nicht erkannten. Der Gerichtshof verurteilte den Räuber zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Ein tollwütiger Junge. In einem Tollwutanfalle hat der fünfjährige Sohn des Maurers Engel in Thann bei Neustadt in Sachsen-Koburg-Gotha die eigene Mutter gebissen. Der Knabe, der im vorigen Sommer von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen war, wurde damals zur Schutzimpfung der Berliner Tollwutschutzstation überwiesen und von da später wieder entlassen. Seit einigen Wochen sind bei ihm Erscheinungen zu Tage getreten, die auf Erkrankung an Tollwut schließen lassen, in einem Tobsuchtsanfalle hat das Kind seine Mutter in die Brust gebissen. Der Knabe mußte sofort in das Landeskrankenhaus zu Koburg eingeliefert werden.

Verurteilte Brandstifter. Nach dreitägiger Verhandlung sind, der Gastwirt Paul Golz zu Kerpen, dessen Sohn Heinrich (Kellner im Gasthof), sowie die Geschäftsführerin, die Tochter Elise, wegen Brandstiftung von Schwurgericht zu einem Jahr Gefängnis und zu zwei und drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sie hatten in der Nacht vom 10. zum 11. September v. J. den Gasthof in Flammen gesetzt, um 100,000 Mk. Versicherungsgelder einzuziehen. Der Gasthof brannte vollständig aus. Die mitangeklagte Frau, sowie zwei jüngere Töchter wurden freigesprochen.

Die Tollwut in der Rheinprovinz. In ganz auffälliger Weise mehren sich in den letzten Wochen die Nachrichten von dem Auftreten der Tollwut unter den Hunden der Rheinprovinz. In Barmen beschäftigte sich kürzlich die Stadtverordnetenversammlung damit. Man hat die Hundesteuer von 9 auf 20 Mk. erhöht, da in der Stadt in wenigen Monaten zehn meist arme Personen von tollen Hunden gebissen waren und deren Verschickung nach der Berliner Anstalt der Stadt große Auslagen verursacht hat. Es wurde dabei bedauert, daß nur eine einzige Schutzanstalt gegen Tollwut in Preußen vorhanden ist. Neuerdings wurden in Honnef eine Frau, ein Kind sowie mehrere Hunde von einem tollwütigen Hunde gebissen, ehe es gelang, das Tier niederzuschießen. — Wie aus Neustadt in Sachsen-Koburg-Gotha berichtet wird, hat in einem Tollwutanfalle der fünfjährige Sohn des Maurers Engel in Thann die eigene Mutter gebissen. Der Knabe, der im vorigen Sommer von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen war, wurde damals zur Schutzimpfung der Berliner Tollwutschutzanstalt überwiesen und von da später wieder entlassen. Seit einigen Wochen sind bei ihm Erscheinungen zutage getreten, die auf Erkrankung an Tollwut schließen lassen, in einem Tobsuchtsanfalle hat das Kind seine Mutter in die Brust gebissen. Der bedauernswerte Knabe mußte sofort in das Landeskrankenhaus zu Koburg eingeliefert werden.

Ein Unteroffizier als Zuhälter. Vor dem Koblenzer Kriegsgericht der 15. Division hatte sich der Unteroffizier Hahn wegen Kuppelei und Zuhälterei zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht erachtete zwar als erwiesen, daß der Angeklagte von Prostituierten Geld erhalten, nicht aber daß er die Prostituierten ausgebeutet hat.

Ein diebischer Pfarrer. Der katholische Geistliche Holweck aus Schaffhausen bei Hochfeld ist nach Unterschlagung von 15,000 Mark Kirchen- und Gemeindegeldern durchgebrannt.

Die Reifeprüfung des Blinden. Dieser seltene Fall ist diesmal am König Albert-Gymnasium zu Leipzig vorgekommen. Die schriftlichen Arbeiten hat er mittels Schreibmaschine verfaßt.

Vier Jahre Gefängnis. Das Oberkriegsgericht der Ostseestation in Kiel verurteilte auf Berufung des Gerichtsherrn den Matrosen Schambert vom Kreuzer „Blitz“ wegen Angriffs auf Vorgesetzte, Aufforderung an eine Menschenmenge zur Gewalttätigkeit und **wegen Bekundung sozialdemokratischer Gesinnung** zu vier Jahren Gefängnis. Der Antrag des Anklagevertreters verlangte eine sechsjährige Zuchthausstrafe. (!)

Der kritische Unteroffizier. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Schneider von der 7. Kompagnie des 116. Inf.-Regiments zu Gießen zu sechs Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Unteroffiziersstande. Sch. hatte seinem Hauptmann einen Rekruten, der über Zapfenstreich geblieben war, zur Bestrafung angezeigt; dieser aber hatte den Mann statt mit Arrest nur mit vorübergehender Urlaubsentziehung bestraft. Im Aerger über die Milde des Vorgesetzten hat der Angeklagte mehrfach, zum Teil sogar

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 27. März 1905.

* **Ueber die gesundheitlichen Verhältnisse Breslauer Arbeiter** gibt eine soeben fertiggestellte Krankenstatistik Aufschluß, die der Ortskrankenkassen-Verband veröffentlicht. An den Ortskrankenkassen-Verband sind 26 Ortskrankenkassen mit einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 27,649 angeschlossen. Die 26 Kassen hatten im abgelaufenen Geschäftsjahr 80,645 Kranke.

Uebernommen wurden aus dem Vorjahr 636. Familienangehörige waren in der Zahl von 3706 krank. Aeußere Krankheiten waren 9010, innere Krankheiten 22,271. In Krankenhäuser wurden von den Verbandsärzten 1072 Kranke gewiesen. Krankenbestand am Ende des Jahres 1904 789. In Spezialbehandlung bei dem Augenarzt Dr. Günsburg waren 2259 Patienten. Von diesen waren 1693 männlichen und 566 weiblichen Geschlechts, arbeitsfähig waren 2098, arbeitsunfähig 161. Berufsverletzungen der Augen, teils schwerere, teils leichtere, kamen 453 Mal vor und zwar durch Hineinfliegen von Sand, Holz, Kohle, Metallsplittern, Nägeln, Kesselsteinstückchen, Steinnußsplittern, hartem Leim, Glassplittern &c., durch Kratzen oder Stechen mit Draht, Papier, Instrumenten durch Schlag mit Brettern, Schraubenschlüsseln usw., durch Stoß an feststehende Gegenstände, Haken, Maschinenteile, durch Verbrennung durch direkte Flammen, Dampf, heiße Flüssigkeiten, Verätzung durch Ätzgläser, Natronlauge, Ammoniak, Seifenlauge, Soda, Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, von operativen Eingriffen wurden, abgesehen von Entfernung von Fremdkörpern aus dem Auge und kleinere Eröffnung von Abscessen, Ausschneidung von Geschwülsten, Vernähung von Wunden usw. ausgeführt. Bei dem Frauenspezialarzt Dr. Courant wurden im Jahre 1904 309 Mitglieder behandelt. Hierzu waren 793 Konsultationen und 8 Besuche erforderlich, nicht mitgerechnet sind die Konsultationen aus früheren Jahren. In die Klinik mußten 15 Kranke aufgenommen werden, bei denen 9 große Operationen ausgeführt wurden. An kleineren Eingriffen sind zu erwähnen etwa 30 Ausschabungen bei Fehlgeburten. Von den 309 Kranken entfallen 151 mit 452 Konsultationen auf die Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe. Bei Dr. Loebinger erhielten 237 weibliche Mitglieder frauenärztliche Spezialhilfe teils in der Sprechstunde, teils in der Privatklinik oder in der Wohnung der Kranken. Bei dem Spezialarzt Dr. Kayser kamen im Jahre 1904 zur Behandlung: Kehlkopfkrankheiten in 132 Fällen, Nasenkrankheiten 278, Rachenkrankheiten 306, Ohrenkrankheiten 413 und diverse Krankheiten 80, zusammen 1209 Fälle. Diese Krankheiten erforderten 5439 Konsultationen. Von Operationen sind zu erwähnen: Entfernung von Kehlkopfpolypen, Gaumenmandeln, Rachenmandeln, Mandelabscessen, Nasenpolypen, Ohrenpolypen usw. Der Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Dr. Horn behandelte 1139 Fälle mit etwa 10,030 Konsultationen und 50 Besuchen. Zahnarzt Alexander verzeichnet 2381 Fälle und Zahnarzt Driesen wurde in 2164 Fällen von den Mitgliedern des Verbandes konsultiert.

* **Das Volkskonzert** am Sonntag hatte trotz des guten Wetters weit über 1000 Personen ins Gewerkschaftshaus gelockt. Die auch diesmal wieder vortrefflichen Leistungen der Küster'schen Kapelle fesselten nicht nur die Zuhörer, sondern brachten zu Zeiten sogar eine feierliche Weihestimmung zu Tage. Das war ganz besonders der Fall, als Tschaikowskys, des großen Russen-Komponisten, bedeutsame 1812 Ouvertüre durch den Saal erbrauste. Die von Minute zu Minute sich steigernde Ergriffenheit der Zuhörer löste sich schließlich in einem Jubelsturm der Begeisterung aus. Herrn Konzertmeister Heynrichs meisterhafte Darbietung der Fantasie-Caprice, Violin Solo von Vieuxtemps, wurde mit einem derartig dankbaren Beifall belohnt, daß der beliebte Künstler sich gern zu einer Zugabe bewegen ließ. Alles in allem: Der vornehmste Zweck dieser guten Konzerte, den Minderbemittelten echte und wahre Kunst und das Genießen derselben zu vermitteln, ist durch das gestrige wieder ein schönes Stück gefördert worden.

* **Eisenbahnräuber vor Gericht.** In dem Riesenprozeß wegen der Veruntreuungen in der Laubaner Eisenbahnwerkstätte begann der 3. Verhandlungstag mit der Vernehmung des Amtsgerichtsrats Meyer aus Lauban, vor welchem die angeklagten 4 Arbeiter ein Geständnis ihrer im Interesse Friedebergs verübten Material-Entwendungen abgelegt hatten. Der Zeuge erklärte, daß die Arbeiter, entsprechend dem Protokoll ihrer vorhergegangenen Vernehmung offen zugestanden haben, auf Anstiftung Friedebergs hin ungeheure Tonnen mit gesammeltem Material auf die Waggons geschafft zu haben, und zwar hätten die Arbeiter dies zugegeben, obwohl ihnen vorgehalten worden, daß sie sich durch ihr Geständnis selbst des Diebstahls bezichtigten. Der Vorsitzende ermahnte Friedeberg wieder, doch [illegible] abzulegen; es sei ja die reine Komödie, die er spiele und mit seinen Ausflüchten kaum noch ernst zu nehmen. „Es wird Ihnen ja kein Mensch übel nehmen, daß Sie um Ihre Freiheit kämpfen, aber dann müssen Sie Ihre Verteidigung in sachgemäßer Weise führen“, bemerkte der Vorsitzende. „Ich habe nichts gestohlen, ich kann nichts zugeben“, sagte Friedeberg mit unsicherer gedrückter Stimme.

Sachverständiger Rechnungsbureauvorsteher Stahn aus Breslau stellte fest, daß bei einer am 26. April 1900 für Friedeberg erfolgten Verfrachtung von 4 Waggons die Angabe Friedebergs, es habe auch an diesem Tage eine Umladung stattgefunden, im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich sei. Es hätte sich hier, wenn die Angabe richtig wäre, um eine Frachtvergeudung von 38.80 Mk. gehandelt. Vereideter Bücher-Revisor Trautwein hatte die Angaben in den Verkaufs-Nachweisungen und den Kontrollbüchern nachgeprüft und die Uebereinstimmung derselben mit den Eintragungen der Kontrollbeamten durch seine Unterschrift bescheinigt. An Frachtgeldern hatte, wie herausgerechnet wurde, Friedeberg im Laufe der Zeit durch seine Pluswagen eine Gesamtsumme von 1235 Mk. verschwendet.

Zu den Diebstählen an wertvollerem Material bekundet Sachverständiger Stahn, daß er die bezüglichen Ermittelungen nach den Informationen des Baurats Homann vorgenommen, und zunächst von dem Arbeiter Siegmund ein Geständnis erzielt habe. Siegmund, der in aller Ruhe verhört worden sei, habe anfänglich nur eine Entwendung von wertlosem Material einräumen wollen, aber, nachdem man ihm bedeutet, daß Friedeberg für wertloses Material nicht 30 bis 40 Mark Vergütung zahlen würde, zugegeben, daß es Messing, Rotguß, Kupfer usw. gewesen sei. Siegmund sei ganz fassungslos gewesen, und habe bei seinem Geständnis bitterlich geweint; er habe einen vollkommen schuldbewußten Eindruck gemacht und Reue über sein Tun gezeigt. Als Stahn dem Angeklagten Wolff das Geständnis Siegmunds vorgehalten, sei auch Wolff sofort zu einem Geständnis bereit gewesen. „Friedeberg sei immer hinter ihnen her gewesen wegen des Metalls,“ sagte Wolff; die Hauptanregung, wertvolleres Metall zu entwenden, habe aber, so bemerkt heute Wolff, der Lademeister Mann gegeben; „er ließ uns keine Ruhe und hat uns noch mehr dazu gezwungen, als Friedeberg.“ Sachverständiger Stahn hat festgestellt, daß am 17. August 1903 unter einem fingierten Absender, Lewy, acht Fässer gutes Metall im Gewicht von 2690 Kilo an Friedeberg abgegangen sind. Es sei, so meint der Sachverständige, sehr gut möglich, daß Material in irgend einer Ecke des Magazins, ohne daß dasselbe bei einer Kontrolle bemerkt wurde, aufzusammeln. Unter einem Absender namens „Perle“ waren in einem ferneren Falle sechs Fässer im Gewichte von 1600 Kilo an Friedeberg abgegangen, während er nach dem Vertrage nur 180 Kilo zu beanspruchen gehabt hätte; ein andermal hatte er, obwohl ihm nach dem Kaufabschluß nur 1100 Kilo zugestanden, 2240 Kilo besserer Metallabfälle in zehn Fässern erhalten. Es bestehe hier der Verdacht, daß nicht die Arbeiter allein, sondern Büttner und Passarge bei der Absendung ihre Hand im Spiele gehabt haben. Sachverständiger Stahn hat ferner ermittelt, daß in einem weiteren Falle Friedeberg, welchem vertragsmäßig nur 300 Kilo Zinkschrot zugestanden, in zwei Sendungen 1020 und 30 Kilo erhalten habe, also ein Mehr von 758 Kilo. Ein Faß mit 700 Kilo war an Friedeberg außerhalb eines Kaufabschlusses zu einer Zeit abgesandt worden, als Materialienverwalter Kiera beurlaubt war; die Fracht von 9.90 Mark war von dem Absender bezahlt worden. Der Lademeister Mann habe sich um die Absendung und Frankierung gekümmert, sagt der angeklagte Arbeiter Wolff. Weiter wird festgestellt, daß Friedeberg statt der zu beanspruchenden 1500 Kilo 1800 Kilo erhalten hat; das Mehr erkläre sich aus einem von den Arbeitern hinzugefügten Fäßchen Metallspäne.

Gegen den Schluß der Sitzung ereignete sich ein

interessanter Zwischenfall,

da aus den weiteren Feststellungen der Sachverständigen hervorgeht, daß auch während der Dienstzeit des von der Anklage als intakten Materialienverwalter hingestellten und zu dem gegenwärtigen Prozeß als Sachverständigen hinzugezogenen Materialienverwalters August Kiera einmal ein Posten Abfälle an Friedeberg abgegeben worden ist. Kiera erklärt hierzu, daß dies nur geschehen sein könne, während er das Magazin auf kurze Zeit verlassen habe. Darauf bemerkt der Verteidiger, R.-A. Epstein, nach einer kurzen Besprechung mit Friedeberg: Herr Sachverständiger, es tut mir leid, wenn ich Ihnen damit Ungelegenheiten bereite. Aber im Interesse meines Klienten bin ich verpflichtet, Ihnen vorzuhalten, daß er mir soeben mitgeteilt hat, sie hätten ihm nicht nur einmal, sondern wiederholt von dem angesammelten minderwertigen Material ungewogen abgegeben (Bewegung.) Vors.: Herr Sachverständiger, Sie haben gesetzlich das Recht, auf diese Frage die Antwort zu verweigern. Ich erinnere Sie auch daran, daß Sie den Eid als Zeuge und Sachverständiger bereits geleistet haben. Sachverst. Kiera (nach längerem Besinnen: Dann verweigere ich die Antwort! (Große Bewegung.)

Hierauf wurden die weiteren Verhandlungen vertagt.

* **Volks-Unterhaltungs-Abend des Humboldt-Vereins.** Zur Mitwirkung an dem letzten dieser Abende, welcher Freitag den 31. d. M., Abends 8 Uhr, im großen Saale des Konzerthauses unter dem Titel „Aus dem Reiche der Operette“ stattfinden wird, ist außer den Damen Marg. Alexander und Marg. Riese noch der Tenorist Herr Hermann Wuttke vom hiesigen Stadttheater verpflichtet worden; außerdem werden einige stimmbegabte Dilettanten das sehr interessante Programm vervollständigen. Eintrittskarten zu 10 Pfg. sind in den bekannten, durch Plakate kenntlich gemachten Handlungen zu haben; Kassenpreis 20 Pfg.

* **Drei Stock tief abgestürzt.** Am 28. d. M. Nachmittag begab sich ein Straßenbahnkondukteur in das Haus Lothringerstraße 21, um seinen dort wohnenden Schwager zu besuchen und ließ seine Kinder im Hausflur stehen. Als er sich im dritten Stock befand, lehnte er sich über das Geländer, um nach den Kindern zu sehen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte in das Parterre. Schwer verletzt wurde er seiner Wohnung auf der Opitzstraße zugeführt.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** Ein 25 Jahre alter Maurer war am 25. d. M. Vormittags in dem Neubau Langegasse 56 damit beschäftigt, einen Ecksockel hochzuführen. Beim Anloten gab der Sockel nach und dieser sowie der Mann stürzten in die Tiefe. Der Mann, welcher schwere Kopfwunden erlitten hatte, wurde, nachdem ihm Feuerwehrmannschaften Hilfe geleistet hatten, in das Allerheiligenhospital gefahren.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein grauer Herrenhut und eine goldene Damenuhr. — Abhanden kamen ein seidener Schirm, ein Weinzipfel, eine goldene Damenuhr mit einer langen Kette und ein Portemonnaie mit 3 Mk.

* **Diebstähle.** Als am 24. d. M., ein Tauentzienstr. 100 wohnender Restaurateur sein Schlafzimmer aufsuchte, überraschte er zwei Einbrecher in voller Tätigkeit. Sie hatten bereits ein Vertiko und einen Spiegelschrank erbrochen. Der eine entfloh, der andere aber konnte mit Hilfe eines Rentiers festgehalten werden, wobei er verzweifelt mit einem Stemmeisen um sich schlug und beiden Männern Verletzungen zufügte. Auf der Wache verweigerte der Mann, der eine Menge Dietriche und Brechwerkzeug bei sich hatte, die Angaben seiner Personalien. — Am 24. d. Mts., Abends, drang ein Einbrecher in die Wohnung eines Restaurateurs auf der Messergasse ein, zog die Vorhänge zu und zündete sich dann Wachszündhölzer an. Er entwendete zwei goldene Damenuhren mit langen goldenen Ketten, einen goldenen Damenring mit zwei Opalen und einem roten Stein, eine silberne Brosche (Jubiläums-Zweimarkstück) und ein goldenes Reifarmband. — Gestohlen wurden ferner aus einem Schuppen der Märkischen Bahn zwei Ballen Wollwaren und am 20. d. Mts. auf der Klosterstraße ein Lehnstuhl. — Am 22. d. M. wurde am Märkischen Bahnhofe ein Fahrrad, Marke „Mars“, aus einer Wohnung auf der Neudorfstraße ein Sommerüberzieher, ein Tuchjackett und eine Weste, und einem Dienstmann von der Paradiesstraße ein Portemonnaie mit 60.70 Mk. entwendet. — Vor einigen Tagen sind, wie berichtet, der Stellmacher Eduard Wache und der Arbeiter Paul Dölling, wegen Diebstahls, Unterschlagung, Betruges und Heiratsschwindels festgenommen worden. Die Burschen haben noch folgende mit Beschlag belegte Sachen gestohlen: zwei schwarzgraue Winterüberzieher, goldene Damenringe, silberne Uhren und eine goldene Damenuhr und zwei Paar braune gefütterte Glacehandschuhe.

Gottesberg, 27. März. Ein geohrfeigter Amtsvorsteher. Klempnermeister Paul Meyer aus Fellhammer geriet im Amtslokale zu Fellhammer mit dem Amtsvorsteher Genschow bei Nachsuchung einer polizeilichen Erlaubnis in Streit, in dessen Verlauf Meyer den Amtsvorsteher ins Gesicht schlug. In anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit und seiner Erregtheit, in die ihn der vermeintliche Angriff des Amtsvorstehers versetzt hatte, wurden ihm vom Schöffengericht mildernde Umstände zuerkannt und von einer Freiheitsstrafe abgesehen, obgleich der Amtsanwalt 6 Monate Gefängnis beantragte. Meyer wurde wegen Hausfriedensbruch und körperlicher Mißhandlung zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Bunzlau, 25. März. Die Steuerlisten für 1905 liegen in der Zeit vom 17. bis einschließlich 30. März im Steuerbureau — Zimmer 5 des Rathauses — zur Einsichtnahme aller derjenigen Steuerzahler aus, welche mit einem Einkommen von unter 900 Mark veranlagt sind. Wir ersuchen dringend alle Arbeiter, die Listen einzusehen. Die eventuell zu niedrig Veranlagten haben unter Vorlegung ihrer Gehaltsbescheinigung oder eines sonstigen Nachweises ihres Einkommens innerhalb der letzten drei Jahre zu verlangen, ihrem Einkommen gemäß eingeschätzt zu werden. Also alle Mann aufs Rathaus!

Aus der Provinz Posen.

* **Ein Gendarm als Kuppler.** Das Kriegsgericht der 10. Division in Posen verurteilte den Gendarm Neumann aus Kwilisch wegen Kuppelei, verübt gegen seine eigene Ehefrau, zu 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Entlassung aus dem Heere.

Posen, den 25. März. Achtung, Delegierte des Gewerkschaftskartells! Donnerstag, den 30. März, findet Abends 8 Uhr eine Sitzung des Gewerkschaftskartells im Sommer'schen Lokale statt.

— Oeffentliche Gewerkschaftsversammlung. Am 30. März findet Abends 8 Uhr bei Sommer eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht 1. Die Gewerbegerichtswahlen. 2. Ergebnis der Statistik. 3. Neuwahl des Kartellausschusses. 4. Verschiedene Anträge.

Bromberg, den 27. März. Keine Steuererhöhung. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, von der für das neue Etatsjahr in Aussicht genommenen Erhöhung der Zuschläge zu beiden Steuergattungen um 2 Prozent abzusehen und es bei den jetzigen Steuersätzen bewenden zu lassen.

[illegible] gesammelter Mannschaft, die humane Handlungsweise des [illegible] einer tadelnden Kritik unterzogen. Die [illegible] Mannschaft forderte er auf, sich zusammen zu tun, um ebenfalls der Urkunde zu bleiben, und äußerte dabei: Wenn man sie [illegible] wollte, so könnten sie sich auf den Fall mit dem [illegible] begeben. Der Angeklagte fügte hinzu, der Hauptmann habe sich da etwas ausgedrückt und könne, wenn es raus käme, seinen [illegible]

In Bebels Erbschaftsprozeß wird am 9. April die Entscheidung des Gerichts verkündet werden. Der Vertreter der das Testament anfechtenden Verwandten hat die Ladung weiterer Zeugen beantragt, während Bebels Vertreter, Rechtsanwalt Mayer, die [illegible] Abweisung der Klage beantragte und für den Fall, daß das Gericht die Sache nicht für spruchreif hält, die Ladung der [illegible] Ledermann und Professor E. Mentel [illegible]. Nach dem Anwalt [illegible] Bebel selbst das [illegible] gegenüber den [illegible] Behauptungen festzustellen, daß er [illegible] im Jahre 1874 in Leipzig eine Begegnung mit Kollmann [illegible]. Er habe sich aus Gerechtigkeitsgefühl veranlaßt gesehen, Kollmanns Anliegen zu prüfen und ihm so weit als tunlich behilflich zu [illegible]. Bebel verwies auch auf den Fall des württembergischen [illegible] Häser, mit dem die Oeffentlichkeit gegenwärtig beschäftigt ist. Wenn der Vertreter der Kläger meint, warum gerade ihm als [illegible] Sozialdemokrat die Erbschaft zufallen solle, so [illegible] er, daß ihm bereits vor zwei Jahren ebenfalls von einem [illegible] Manne ein Legat vermacht wurde und zwar infolge [illegible] Eintretens im Reichstag für Völkerversöhnung und Völkerfrieden.

Lawinenstürze. Infolge des eingetretenen Tauwetters sind in den letzten Tagen im Lungau bei Salzburg mehrere große Lawinen niedergegangen. Von den niederstürzenden ungeheuren Schneemassen wurden insbesondere der Muhrwinkel und der Zederhauswinkel stark in Mitleidenschaft gezogen. In diesen beiden Seitentälern liegt gegenwärtig der Schnee bis zu 15 Meter hoch; jeder Verkehr ist unmöglich. Die Lawinen haben große Waldbestände vernichtet und das Erdreich bis tief herab mitgerissen, so daß den armen Gebirgsbauern nichts geblieben ist, als die nackten Felsen.

Aus Bozen wird ferner gemeldet: Der Münchener Maler Sternberg wurde bei einer Skitour in Buchenstein von einer Lawine verschüttet. Nur mit großer Anstrengung gelang es Holzfällern ihn zu befreien. Es wird längere Zeit bis zu seiner Wiederherstellung vergehen, da er ernste Verletzungen erlitten hat.

Ein Dorf in Gefahr. Seit einiger Zeit herrscht die größte Aufregung unter der Bevölkerung von Grasse und Umgegend. In dieser Gebirgsgegend Frankreichs, die man die „Cote d'Azur“ nennt, wurden mehrere Bergstürze beobachtet. Jetzt droht nun das Dörfchen La Sagne vollständig verschüttet zu werden. Ganze Felsenmassen lösen sich vom naheliegenden Berge und stürzen unter furchtbarem Getöse in das Dorf. Bisher haben die Einwohner der drohenden Gefahr wenig Beachtung geschenkt. Der ganze Berg weist aber jetzt große Sprünge auf, und die Gefahr einer großen Katastrophe wächst mit jedem Tage. Die Behörden forderten nun die Einwohner von La Sagne auf, ihre Wohnungen sofort zu verlassen und nach Briançonet überzusiedeln, da von Stunde zu Stunde der Einsturz erwartet wird. Der Schaden, den die herabfallenden Felsenblöcke bis jetzt verursacht haben, beläuft sich schon auf mehrere tausend Francs. Eine Hilfsaktion für die Obdachlosen wurde eingeleitet.

Heuschreckenschwärme. Ein merkwürdiger Anblick bot sich unlängst den Reisenden eines Zuges der Uganda-Eisenbahn. Als sie die Hauptstation Nairobi passiert hatten, bemerkten sie hoch in der Luft einen Heuschreckenschwarm, dem ein großer Zug Habichte folgte, die ihn ständig umkreisten. Wie schwer die Vögel den Heuschrecken zusetzten, zeigten die zahlreichen Flügel, die wie fallende Blätter auf den Boden flatterten. Vor nicht langer Zeit fuhr ein Zug, der vom Victoriasee nach Mombasa ging, in einen richtigen Wall von Heuschrecken hinein, der sich auf fast 60 Kilometer erstreckte. An manchen Stellen war dieser Wall vier und fünf Zoll tief. Als die Lokomotive in den Schwarm hineingefahren war, kam der Zug zum Stillstand, und zwei Stunden lang mußte eine Abteilung Arbeiter die Heuschrecken von den Schienen fortschaufeln und sie mit Sand bestreuen, um die Verkehrsstockung zu beseitigen, wobei sie unter dem üblen, fast unerträglichen Geruch schwer zu leiden hatten.

Eine Ritterburg unter dem Hammer. Das Schloß Elgersburg im Thüringer Walde, bekannt durch seine herrliche Lage, wird jetzt an den Meistbietenden versteigert. Das Höchstgebot im Betrage von 57,000 Mk. hat Frau v. Frege aus Leipzig gemacht.

In hundert Sprachen erschienen ist jetzt die Bibel. Die königliche Bibliothek in Stockholm erhielt vor kurzem ein Exemplar der Bibel in der Kongosprache. Diese in Afrika „Fioti“ genannte Sprache ist die hundertste, in der die gesamte Bibel existiert. Das neue Testament ist in mehrere hundert Sprachen übertragen.

Amerikanische Unglücksfälle. Nach Meldungen aus New York hat dort ein Zusammenstoß auf der Untergrundbahn stattgefunden. Gegen 100 Personen, zumeist Frauen und Kinder wurden verletzt. Der Motorführer wurde getötet. Furchtbare Szenen spielten sich ab. Um sich zu retten, stießen die Männer die Frauen und Kinder zu Boden und traten sie mit Füßen. Die Polizei mußte schließlich mit Gewalt einschreiten, um Frauen und Kinder zu schützen.

Zwei Menschenleben wegen eines — Hutes. Drei junge Leute aus Altona waren Mittwoch in „Neu-Rainville“ zur Musterung gewesen, zogen dann von Wirtschaft zu Wirtschaft und begaben sich schließlich nach Neumühlen-Övelgönne, wo sie sich ein Segelboot mieteten. Bei dem Wrack der „Atabaska“ flog der Hut einem, da die jungen Leute allerlei Unfug im Boot trieben, ins Wasser. Sie bemühten sich, ihn wiederzuerlangen, aber dabei kenterte das Boot und die drei, die des Schwimmens unkundig waren stürzten in die Elbe. Nur einer konnte gerettet werden, die beiden anderen fanden ihren Tod in den Wellen.

* * *

Der Russen-Kaspar.

Der Russe, der war kerngesund,
Stark angehaucht und kugelrund;
Er fraß die ganze Mandschurei
Und war noch gar nicht satt dabei.

Doch eines Tages kam der Japs
Und gab ihm einen derben Klaps
Und rief ihm in Korea zu:
Gib acht! Geh weg! Mach Frieden du!
Da fing der Russe an zu schrei'n:
Ich mache keinen Frieden, nein!
Nein, keinen Frieden mach' ich nicht!
Ich mache keinen Frieden nicht!

Bei Liaujang, ja sieh nur her,
Da war es schon viel brenzlicher,
Doch wieder fing er an zu schrei'n:
Ich mache keinen Frieden, nein!
Nein, keinen Frieden mach' ich nicht!
Ich mache keinen Frieden nicht!

Port Arthur fiel. O weh und ach,
Wie war der Russe dünn und schwach!
Doch wieder fing er an zu schrei'n:
Ich mache keinen Frieden, nein!
Nein, keinen Frieden mach' ich nicht!
Ich mache keinen Frieden nicht!

Doch erst bei Mukden ganz und gar
Der Russe wie ein Fädchen war,
Kein Frieden! schreit er noch mit Not —
Beim nächsten Male ist er tot.

Bruns in Nr. 12 der „Jugend.“